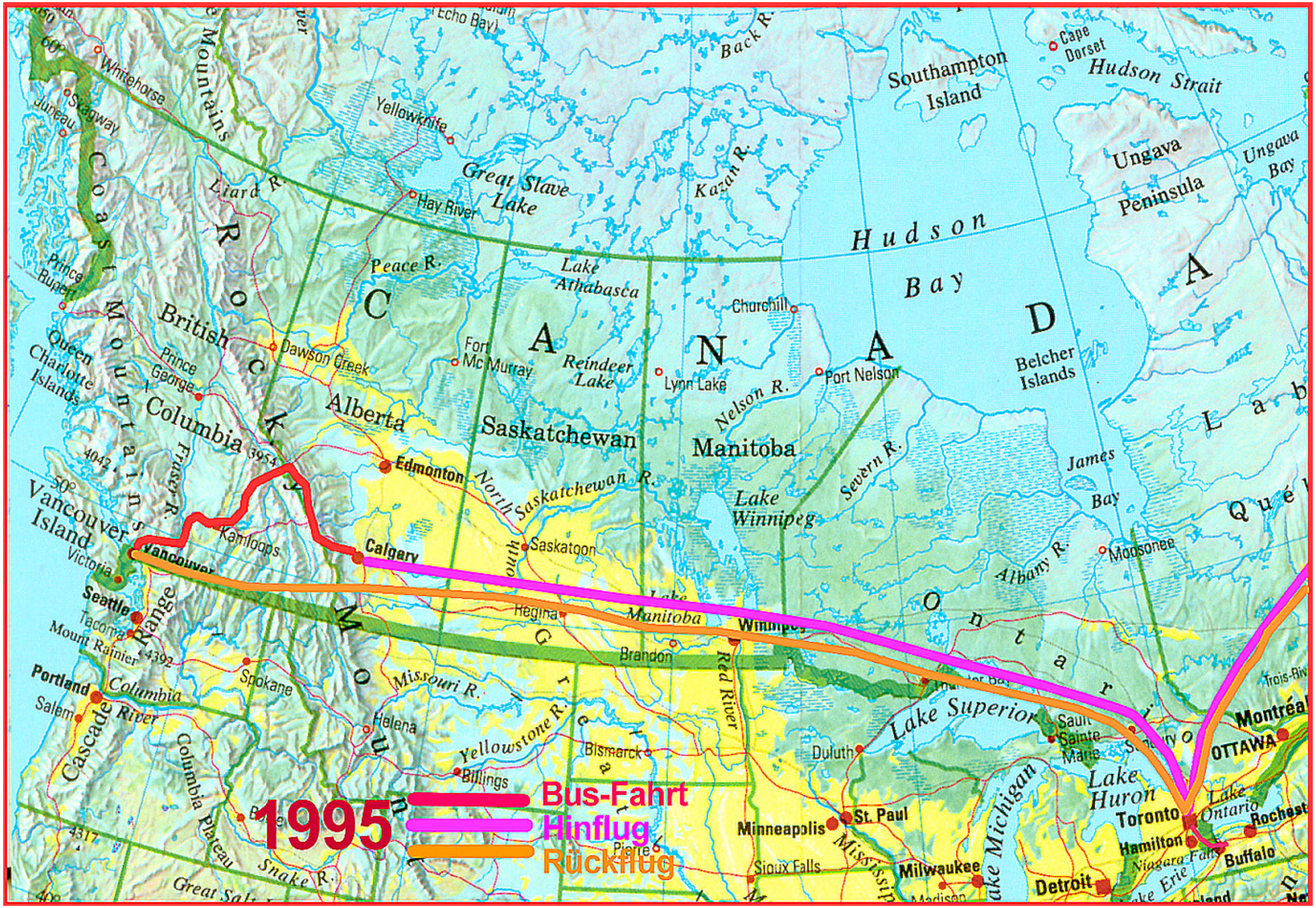
Bus-Reise

durch

Kanada

1995

Toronto, Niagara Falls,
Calgary, Banff, Jasper,
Kamloops, Vancouver


1995
Bus-Fahrt
Hinflug
Rückflug
CANADA
British Columbia
Alberta
Saskatchewan
Manitoba
Ontario
Hudson Bay
James Bay
Hudson Strait
Ungava Peninsula
Ungava Bay
Southampton Island
Belcher Islands
Great Slave Lake
Lake Athabasca
Reindeer Lake
Lake Winnipeg
Lake Manitoba
Lake Superior
Lake Michigan
Lake Huron
Lake Ontario
Rocky Mountains
Coast Mountains
Cascade Range
Vancouver Island
Queen Charlotte Islands
Vancouver
Victoria
Kamloops
Calgary
Edmonton
Saskatoon
Regina
Brandon
Winnipeg
Churchill
Port Nelson
Lynn Lake
Fort Mc Murray
Dawson Creek
Prince George
Prince Rupert
Whitehorse
Skagway
Juneau
Yellowknife
Hay River
Moosonee
Cape Dorset
Sault Sainte Marie
Toronto
Hamilton
Niagara Falls
Buffalo
Rochester
OTTAWA
Montréal
Seattle
Tacoma
Mount Rainier 4392
Portland
Salem
Spokane
Helena
Billings
Bismarck
Pierre
Duluth
Minneapolis
St. Paul
Sioux Falls
Milwaukee
Detroit
Columbia Plateau
Peace R.
Liard R.
Fraser R.
Nelson R.
Severn R.
Albany R.
Kazan R.
Back R.
North Saskatchewan R.
Missouri R.
Yellowstone R.
Red River
Snake R.
Columbia River

Vorwort

Von der Durchquerung Kanadas über die **Transcanada** hatte Edith schon geschwärmt, bevor wir durch **Australien** fuhren. Irgendwie gab es aber mit **Kanada** immer Probleme. Ein Urlaub ohne eigenes Auto war für uns eigentlich kein richtiger Urlaub. Mit Australien klappte das ohne Schwierigkeiten. Wir fanden aber keinen Autoverleiher, der ein Auto mit Anmietung **Vancouver** und Abgabe **Toronto** zur Verfügung stellte. Einer wollte fast 1000 $ Rückführungsgebühren! Jetzt, nach der Reise, weiß ich, dass ich gründlich genug gesucht hatte, denn ich habe in Toronto nachgefragt und gesagt bekommen, dass die nur dann Autos verleihen, wenn sie am gleichen Ort zurückgegeben werden und Ontario nicht verlassen wird. In **Vancouver** erhielt man ein Auto nur zur Rundreise über **Jasper**, **Banff** und eventuell mit Zuzahlung bei der Abgabe in **Calgary**.

Also war es nicht zu vermeiden, unser Wunschziel als Gruppenreise zu absolvieren. Den Entschluss haben wir relativ kurz gefasst. Es sei vornweg genommen, wir haben es auch nicht bereut!

Die vom Reisebüro angegebene Reiseroute entsprach etwa unserer Vorplanung. Das galt auch für die Reisezeit, denn es lockte der ***Indian Summer*** mit den wunderschönen Farben des herbstlichen Ahorns.

Für den gleichen Preis wären wir mit eigenem Auto allerdings etwas länger unterwegs gewesen, hätten dann aber sicherlich nicht in 4-Sterne-Hotels übernachtet, und ein bisschen Eleganz haben wir auch ganz gut vertragen.

Irgendwie habe ich mir **Kanada** nicht richtig vorgestellt. Erst nach der Reise habe ich mir die Breitengrade angesehen, die für unsere Route wesentlich waren. **Kanada** habe ich mit **Skandinavien**, **Schweden**, **Finnland** und nördlicher verglichen. Deshalb hatte ich auch zwei Strickjacken mit! Aber **Mühlhausen** liegt wie **Calgary** auf dem 51. Breitengrad. **Vancouver** liegt auf dem 49. und entspricht dem Gebiet der **Schweiz** und **Toronto** mit dem 43. Breitengrad etwa Südfrankreich. Es ist also kein Wunder, wenn sich mitteleuropäische Auswanderer in **Kanada** wie zu Hause fühlen. Was aber wesentlich ist, sind die Unterschiede zwischen Land- und Seeklima. Aber dazu später mehr.

Die Reiseorganisation klappte hervorragend. Wir bekamen rechtzeitig sehr ausführliche Informationen über den Reiseablauf, die einzelnen Hotels, die Leistungen und erhielten zusätzlich einen Reiseführer für **Kanada**. Das war vorbildlich!

Als Zusteigeort für den Zubringerbus wählten wir **Eisenach** und nicht Erfurt. Wir konnten dadurch zwei Stunden länger schlafen. Das war für den ersten Tag sehr wichtig, denn er wurde sehr lang.

Mit dem Packen ließen wir uns diesmal Zeit, denn viel wollten wir ja nicht mitnehmen. Am letzten Abend haben wir schnell die beiden Koffer eingeräumt gehabt. Es waren dann zusammen nur 25 Kg oder 55 englische Pfund. Das war nicht viel, aber wir waren doch froh, dass wir sie nicht oft in die Hand nehmen mussten.

Dem Satz „Transport von einem Koffer pro Person inklusiv“ hatten wir gar nicht so viel Bedeutung beigemessen. Er bedeutete aber, dass wir außer vom Transportband in **Toronto** zum Neueinchecken, uns nie wieder um die Koffer kümmern mussten. Sie wurden auf das Zimmer gestellt und von dort wieder abgeholt. Das hat uns gewaltig imponiert! Das war aber nicht der übliche Hotelservice, denn bei anderen Gruppen blieben die Koffer vor dem Bus stehen bis sie von den Touristen abgeholt wurden.

Allgemeines

Rentner reisen gern. Egal, wohin es geht, die Busse der Reiseveranstalter transportieren eine Menge Leute mit grauen Haaren. Es geht bloß mit Rentnern überall etwas langsamer.

Bei der **Kanada**reise war es nun ebenso. Wir waren aber nicht die Ältesten! Es waren bei den 42 Teilnehmern auch reichlich Singles dabei. Nun dachten wir, dass wir extrem reiselustig sind, aber wir waren nur guter Durchschnitt. Wir haben in der Gruppe mit keinem gesprochen, der nicht bereits andere Reisen unternommen hatte. Über Italien, Spanien, Griechenland und andere näher gelegene Reiseziele wurde gar nicht diskutiert. Es ging um Karibik-Kreuzfahrten, Kenia-Touren, Südafrika-, Indien-, Thailand-, Indonesien- und Australien-Reisen. Manche hatten in den letzten 2 Jahren wenigstens 3 derartige Reisen gemacht. Das waren zwar nicht gerade Rentner, sondern Handwerker oder Künstler, und es waren keineswegs Auserwählte.

Vermutlich auf der Grundlage der Reise-Erfahrungen waren diesmal auch keine Leute dabei, die überdimensionales Gepäck mithatten, oder irgendwie unausstehlich waren, und erfreulicherweise waren alle sehr diszipliniert in Bezug auf Abfahrtzeiten und Rauchen. Es war also eine gute Truppe, und wir Individualisten hatten keinen zusätzlichen Stress. Der propagierte Sitzplatzwechsel klappte allerdings nicht. Man setzte sich dorthin, wo etwas frei war. Nur eine Familie passte sich nicht so vorbildlich an und drängelte stets.

Bemerkungen zu Kanada

Es ist unglaublich, wie viele Menschen ständig unterwegs sind, und wir hatten vorher die Ahnung, dass **Kanada** ein ausgesprochen dünn besiedeltes Land ist. Das lag natürlich daran, dass wir nicht individuell reisten, sondern als Gruppe in die touristische Zentren gebracht wurden. Trotzdem sind wir der Meinung, dass die Verkehrsdichte auf der **Transcanada** etwa der **A 9** zu DDR-Zeiten entspricht. So einsam wie in Australien wären wir nie gewesen.

Auffallend war aber der ruhige Verkehrsfluss. Es gab kein ständiges Spurenwechseln, kein Drängeln und kein Rasen. Über viele, sehr viele Kilometer fuhren die Pkws hinter Lkws her, und man überholte nicht. Das vermittelte einen richtig gemütlichen Eindruck, und gemütlich fuhr man auch. Wenn der Busfahrer aus dem Ort raus war, stellte er den Tempomat auf 90 *Meilen per Hour* ein und rollte dann seine Strecke. Das machten offensichtlich auch die anderen Fahrer so.

Und nun etwas über das Essen in **Kanada**. Frühstück gab es überall als Büfett. Es war gar köstlich! ! ! ! ! ! Standard war: gebratener Speck, Rührei, gebratene Würstchen, Bratkartoffeln, Schnittkäse; dann jegliche Art von Obst und alles, was man für ein Müsli braucht, d. h. es waren bis zu 20 verschiedene Sorten Flakes oder ähnliches in Paketen oder Schüsseln zur Auswahl. Dazu kamen dann noch einige Sorten Kuchen, Baguette und süße Brötchen. Toast musste man meist bestellen, damit er frisch war. Saft wurde häufig gebracht oder war ausgestellt. Spiegeleier und gekochte Eier konnte man bestellen. Nur im 4-Sterne Hotel in **Vancouver** waren die Kartoffeln in den Bratkartoffeln geschält. Das war ungewohnt.

Meine liebe Gattin hatte zwar drauf gewartet, dass mir mal so richtig schlecht wurde, aber meine Norm beim Frühstück war: ein großer Löffel Bratkartoffeln, 10 Scheiben Schinkenspeck, 3 Würstchen, Käse oder Schinken als Brotbelag, zwei Drittel von dem Korb Buttertoast mit Marmelade, ein Baguette oder einen Topfkuchen und eine Schüssel Obst. Dazwischen passten dann noch Tee und Saft. Es ist klar, dass ich auf diese Weise nicht abgenommen habe und eigentlich nie Mittagessen brauchte.

Derartige Frühstücksmenüs sind ortsüblich, deshalb wird in **Kanada** auch nur ein knappes Mittagessen verzehrt. Man nimmt eine Suppe, ein *Hotdog* oder ein *Sandwich*. Nach dem zweiten Sandwich waren meine Gattin und ich uns aber einig, dass dieses das letzte war. Man nimmt sie aus der Kühlbox oder dem Automaten und erhält zwei mal zwei Weißbrotdreiecke, die mit Butter geschmiert sind und zwischen denen Kraut, Salat, 4 bis 6 Scheiben gekochten Schinken und oder Käse ist. Das Ganze ist in Folie verpackt und durch die Feuchtigkeit so verkleistert, dass man nicht mal das Grünzeug raus krümeln kann. Die gleiche Füllung in einer Art Langbrötchen war viel appetitlicher.

In den Restaurants geht es sehr gesittet zu. Auch in den einfacheren geht man zum Abendbrot ordentlich angezogen, und egal wo und wann, man wartet an Eingang bis man einen Platz angewiesen bekommt. Dabei wird immer zwischen Rauchern und Nichtrauchern unterschieden. Meist wird man bei der Einweisung gefragt. Es gibt nicht viel Raucherplätze, und wenn, dann sind sie irgendwie abseits. In den lizenzierten Restaurants bekommt man Spirituosen jeglicher Art.

Da der kanadische Dollar etwa der Mark entsprach, war ein Preisvergleich einfach. Es war nichts teurer als bei uns. Pfirsiche, Bananen u. ä. waren sogar billiger. Das gilt natürlich auch für das Essen in Restaurants und Imbissstuben. Verständlicherweise schwanken die Preise. *Fish and Ships* kamen z. B. bei etwa gleich großen Portionen zwischen 5.50 und 8,50 Dollar. Da aber in allen besuchten Städten ein Imbissstand oder Restaurant neben dem anderen ist, ist die Auswahl einfach. Bei uns im Einkaufszentrum oder in dem in **Kassel** ist *eine* Essenstelle. In den kanadischen Einkaufszentren, in den Bahnhöfen usw. sind es unzählige! Das ganze untere Geschoß vom *Eaton-Centre* bestand nur aus Imbissständen. Daneben war die Halle der U-Bahn, und auch dort war es nicht anders. Die Imbisseinrichtungen sind fest in der Hand der Asiaten. Hinter hohen Theken hantieren kleine Chinesen, Vietnamese u. ä.

Man sagte uns, dass vor allem Hongkong-Bewohner ihr Kapital nach **Kanada** bringen. Das gilt nicht nur für das Großkapital, sondern auch für einfachere Familien, die Vertreter nach **Kanada** schicken und mit dem vereinigten Familienbesitz eine Existenz gründen.

In einer hiesigen Zeitschrift stand, dass Computerzubehör in **Kanada** deutlich preiswerter als bei uns zu haben ist. Gleich am Anfang haben wir uns in großen Warenhäusern umgesehen und waren enttäuscht. Wir erkannten keinen Unterschied! Zwei Stunden vor dem Abflug erwischte ich ein Freiexemplar einer Computerzeitschrift mit verlockenden Angeboten, z. B. 4 MB-Speicher für 225 $. Es ist also auch wie bei uns; bestimmte Sachen kauft man in Spezialläden billiger als in großen Geschäften.

Schon bei flüchtigem Durchblättern war zu erkennen, dass allein um unser Hotel herum etwa ein Dutzend Computerläden waren.

Wir haben zwar auf der Straße nach Läden gesucht, aber das Funktionsprinzip der Hochhäuser

nicht richtig verstanden. Da gibt es eben in jedem Stockwerk Interessantes.

Mit Geld gab es keine Probleme. Man nimmt überall Scheckkarten, jede zweite Geld-Maschine akzeptiert Visa, und fast an jeder Straßenecke findet man so einen Apparat. Eingetauscht werden auch Traveller-Schecks; amerikanische Dollar werden ungern, D-Mark wird gar nicht angenommen.

Zum Schlafen muss auch etwas gesagt werden, denn das war neu! Auch das Zimmer im billigsten Hotel war größer als unser Schlafzimmer. Alle Zimmer hatten Queens-Betten, d. h. sie waren so breit, wie sie lang waren. Alle Zimmer hatten Klimaanlagen, und deshalb brauchte man auch keine warmen Betten. Über das Bettlaken war ein weiteres Laken gespannt, darüber war eine Wolldecke auch fest gespannt und über allem war die Tagesdecke. Es gab keine ausgelegenen Matratzen. Man schlief herrlich.

Nicht in jedem Hotel gab es eine Kaffeemaschine im Zimmer. Dann war aber bei der Rezeption oder auf dem Flur die Kaffeeversorgung gesichert. Und das ist noch eine Besonderheit in **Kanada**: für Kaffee wird überall gesorgt. Man bestellt und bezahlt eine Tasse Kaffee (0,80 $) und kann dann so viel trinken, wie man will. Es wird eingeschenkt bis zum Abwinken, bzw. bei Selbstbedienungsrestaurants kann man unbesorgt nachholen. Allerdings ist der kanadische Kaffee extrem herzfreundlich. In den Kannen des Personals beim Frühstück waren Tee und Kaffee nicht durch die Farbe zu unterscheiden, und wir waren froh, wenn man auf dem Zimmer mal einen ordentlichen Kaffee brauen konnte. Es lagen Tee-, Löskaffee-, Kaffeeweißer-, Zucker- und Süßstoffbeutel bereit. Wenn eine Kaffeemaschine da war, dann gab es gemahlenen Kaffee und entkoffeinierten Kaffee in geschlossenen Filtertüten.

Es gibt unzählige Nationalitäten in **Kanada**. Schade ist es aber, dass gerade die Deutschen kaum noch eine feste Gruppe bilden. Man sagte, dass die Jungen kein Interesse daran haben, deutsche Zentren zu bilden. In **Calgary** treffen sich nur noch einige Alte regelmäßig, und der begonnene Bau des Deutschenzentrums ist stecken geblieben. Dafür scheint aber jeder, der etwas auf sich hält, irgendwie am Sport beteiligt zu sein. Ein Wochenende ohne Golf kann sich kein Arbeiter vorstellen. Man ist wenigstens in einem Klub Mitglied. Außerdem macht jeder, und die Reiseleiterin betonte *jeder,* an sozialen Einrichtungen mit. Was in der DDR mit der Nationalen Front und den Aufbauschichten nur mit Druck und dann lustlos lief, ist in **Kanada** selbstverständlich. Man übernimmt die Bibliothek, hilft im Krankenhaus, betreut Behinderte, fährt für Pflegebedürftige Essen aus, pflegt Rabatten und Anlagen. Deshalb ist die Olympiade in **Calgary** auch eine der wenigen gewesen, die eine positive Bilanz hatte. Tausende der Bevölkerung haben sich unermüdlich eingesetzt und kostenlos Zimmer zur Verfügung gestellt.

Die Sache mit den Indianern ist jedoch ein neuralgischer Punkt. Gern spricht man nicht darüber, aber jeden berührt es. Die Indianer habe ihre Reservate. Jeder erhält monatlich über 700 $ und dazu noch Zuteilungen aus dem Verkaufszentrum. Man hält die männlichen Indianer nicht für besonders arbeitsam. Dass sie aber trotzdem soviel Geld bekommen, wie ein Rentner, der ein Leben lang gearbeitet hat, stört das Volksempfinden. Außerdem haben die Indianer im Reservat reichliche Zusatzeinkünfte, die grundsätzlich abgabe- und steuerfrei sind.

Es ist in ganz **Kanada** verboten, an der Straße außerhalb von Ortschaften Werbetafeln aufzustellen. Über Hunderte von Kilometern sahen wir aber diese großen Schilder. Die standen dann auf dem Reservatgebiet, an dem die Straße vorbeiführte. Das Werben ist eine sehr einträgliche Einnahmequelle für die Indianer.

In den Nationalparks darf nicht gejagt werden. Im Gegenteil, man gibt sich Mühe, Wild wieder anzuzüchten. Die Indianer bauen aber Hotels und laden Jäger ein, die dann für jeden Abschuss gut zahlen. Mit uns flog so eine Jagdgruppe mit schweren Gewehr- und Munitionskoffern nach **Calgary**. Dass das Wild aus dem Nationalpark stammt, hat niemanden zu stören, sagen die Indianer.

In **Kanada** muss jetzt jede Firma, die Bäume fällen will, nachweisen, dass danach so viel wieder aufgeforstet wird. Um an Kahlstellen Bäume zu pflanzen, haben sich viele Kanadier freiwillig gemeldet, und der Staat hat viel Geld ausgegeben. Dieses Aufforstungsgesetz gilt natürlich nicht für die Reservate. Da hatte doch kurz bevor wir kamen, ein Indianerstamm still und heimlich ein großes Waldgebiet an eine japanische Firma verkauft. Die waren plötzlich da, und ehe die Presse das richtig mitbekam, war ein ganzer Berg kahl. Nun haben die Indianer das Geld und der Staat wird mit Millionen Dollar und Freiwilligen das Gebiet wieder aufforsten.

Ähnliches ist mit dem Abbau von Bodenschätzen passiert. Zink- und Bleierz wurde abgebaut und wie es für Japaner üblich ist, brachten sie japanische Maschinen und japanische Arbeiter mit. Das hat dann den Ärger noch vergrößert.

Man findet es unverschämt, dass bei solchen Bedingungen immer noch Indianer für Rückübertragung ihres Landes demonstrieren. In **Calgary** campierten sie vor dem Regierungsgebäude. Jetzt geht es ihnen um das Gebiet, wo die größten Erdölvorkommen sind. Nun gibt es viele Kanadier, die

der Meinung sind, dass in den Reservaten mit so hohen Einnahmen die monatlichen Unterstützungen aus diesen Einnahmen bezahlt werden sollten, was ich richtig finde. Es gibt allerdings auch Kanadier, die militant und laut für die Rechte der Indianer auf ihr Land demonstrieren. Das zeigt doch, dass Dummheit weltweit verbreitet ist.

Wie immer bei Reisen, haben wir uns für Eigenheime interessiert. Angebote gibt es reichlich, und die Preise sind etwa halb so hoch wie bei uns. Man kauft Häuser nach Schlafräumen, denn alles andere ist selbstverständlich. Unsere Reiseleiterin meinte, dass ein Ehepaar wenigstens ein Haus mit drei Schlafräumen braucht. Das sind dann so 120 bis 150 m². Wegen der hohen Grundstückspreise stehen sie aber häufig sehr dicht nebeneinander. Die Häuser sind alle nicht für die Ewigkeit gebaut, aber gut isoliert. Es denkt keiner daran ein Haus zu vererben, weil die Jungen nicht in ein altes Haus einziehen. Ein Kanadier wohnt durchschnittlich nur drei Jahre in einem Haus, dann verkauft er es komplett und zieht in eine andere Gegend. So eine Änderung dauert mit Umschreibung und Bankgeschäften etwa einen Monat. Schränke und die Küche sind eingebaut, also braucht man zum Umzug nur eine Tasche! Eine Meldepflicht gibt es nicht.

Bei dem Olympiagelände war ein Neubaugebiet, da hat uns die Reiseleiterin den Ablauf eines Hausbaues erklärt:

Man sucht sich das Grundstück und den Haustyp aus, und äußert Sonderwünsche in Bezug auf Ausstattung;

Die Bank übernimmt die Finanzierung bei einem gegenwärtigen Zinssatz von etwa 4%;

Etwa 3 Monate später kann man einziehen. Da ist dann aber auch schon die Straße und der Garten fertig.

Wenn man das erste Mal ein Auto kauft, besorgt man sich für 70 $ das Nummernschild. Zahlt man 120 $, dann kann man im Rahmen des vorgeschrieben Platzes alles, was man will, auf das Nummernschild schreiben (7 Zeichen). Das erste Nummernschild behält man dann, und nimmt es später an das nächste Auto.

Die Einwanderung ist durch Quoten geregelt. Jedes Jahr dürfen 25 000 einwandern. Kapitalbringer und Rentner haben eine große Chance, nicht lange warten zu müssen, weil sie keine Probleme machen. Wir hätten also gute Aussichten!

Unsere erste Reiseleiterin ist als 18-jährige nach Australien gegangen. Dort hat sie nach 2 Jahren einen Deutschen geheiratet und ist mit ihm nach 7 Jahren zurück in die Gastwirtschaft seiner Eltern. Das ging aber nicht gut. Deshalb sind sie zwei Jahre später mit beiden Söhnen nach **Kanada** gegangen, haben fleißig gearbeitet und ein Haus gebaut. Dann starben die Eltern ihres Mannes. Der hat dann die Gastwirtschaft verkauft und das Geld nach **Kanada** gebracht. Danach war er der Meinung, dass er nun nicht mehr zu arbeiten braucht. Da unter diesen Bedingungen das Geld aber nur für einen reicht, sollte seine Frau sehen, wie sie zurechtkommt und verschwinden. Nun lebt sie allein in einem kleinen Haus mit zwei Schlafräumen, arbeitet als Reiseleiterin, hat aber noch eine eigene Firma, die weltweit Wandertouren anbietet. Sie war gerade Großmutter geworden und stolz auf ihren Enkel. Mit ihrem großen Sohn war sie nicht ganz zufrieden, weil er sich als 30-jähriger immer noch als Cowboy selbstverwirklichen will, obwohl er einen Beruf gelernt hat.

Allerdings braucht man in **Kanada**, so wie in Australien, keine Zeugnisse oder Berufsausbildungen, um eine Arbeit zu machen. Es kann jeder alles machen. Auch Lehrer haben keine besondere Ausbildung (bis jetzt). Unser letzter Busfahrer war erst vor 3 Jahren aus Deutschland nach **Kanada** gekommen.

Unsere Führerin in **Toronto** stammte aus Schlesien und war vor 17 Jahren mit ihrem Mann nach **Kanada** gekommen. Sie war bis vor 2 Jahren Sekretärin und hat jetzt im Reisebüro Arbeit bekommen. Die Regelung für Arbeitslosenunterstützung ist etwa wie bei uns. Es gibt 2 Jahre über 60% monatlich, dann wohl bloß 50, und später dann die Sozialhilfe in der Höhe der Mindestrente, so an die 700 $.

Reiseverlauf

Sonntag, 24.9.1995

Nachts war die Umstellung von Sommer- auf Winterzeit. Vorsichtshalber hatten wir am Vortag noch mal wegen der Abfahrtszeit angerufen, denn der Reisebeginn begann in **Gera** vielleicht schon vor der Umstellung. Wir konnten so wenigstens noch 1 Stunde länger schlafen.

4.45 Uhr nach neuer Zeit klingelte der Wecker. Wie üblich brauchten wir eine Stunde bis zur Abfahrt. Harald brachte uns über **Mihla** und **Nazza** vorfristig zum Treffpunkt nach **Eisenach**, und das war gut, denn der Bus kam gut 15 min früher.

Mit uns warteten noch 2 andere Paare. 6.50 Uhr begann unsere Urlaubsreise im Komfortbus der Firma '*Schäfer*'.

Weil die meisten ja kurz nach Mitternacht losgefahren waren, machte der Fahrer im Rasthof **Eisenach** eine Frühstückspause und erreichte gegen 9.30 Uhr das Terminal 2 in **Frankfurt**. Dort waren wir das erste Mal; der Fahrer sicherlich auch, denn er fuhr ohne auf Zurufe zu achten in die PKW-Kurzparkspur, kam dann erst nach ziemlich langem Warten und Fummeln wieder raus und musste den ganzen Bogen zur Einfahrt noch einmal dre-

hen. Jedenfalls verging die Zeit dadurch recht schnell. Beim Einchecken war meine Frau sehr bittend und erhielt wunderschöne Fensterplätze (48 JK). Das galt auch für den Flug von **Toronto** nach **Calgary**, denn dafür erhielten wir auch schon die Bordkarten. Es war eine Boing 747 mit ziemlich engen Sitzreihen. Bei uns ging es aber, da der dritte Platz der Reihe nicht besetzt wurde.

Man startete mit 30 min Verspätung. Es war neblig, und über **England** sagte der Kapitän etwas von einer Routenänderung wegen des Wetters. Leider wurde während des ganzen Fluges nur englisch und französisch angesagt. Viel verstanden haben wir nicht.

Gegen 13 Uhr wurde das erste Essen ausgeteilt. Natürlich gab es Geflügel ohne Alternative, und das bei dem Flugpreis! Das Bier war schnell alle, und dann gab es nur noch Rot- und Weißwein in 0,3 l Flaschen. Die Wucht war das nicht!

Um 18 Uhr war endlich Land in Sicht, und das ganz ohne Wolken in klarem Sonnenschein! Es war, als wenn man eine Landkarte vor sich hätte. Die Küste von **Neu Fundland** lag bald hinter uns. Unter uns blieb anfangs der **St. Lorenz Strom**. Gelegentlich war da mal eine Brücke an langen geraden Straßen. Orte sah man eigentlich nur am Wasser. Die Häuser waren klein und niedlich, und die Sicht war so gut, dass man die Autos erkennen konnte. Es gab Wald, viel Wald! Das typische Rot des herbstlichen Ahorns sah man von oben besser als später bei der Busfahrt, aber charakteristisch war es besonders beim Übergang der fast baumlosen Küstengegend zum Waldgebiet. Dazwischen waren auffallend gelbe Streifen. Wir erfuhren später, dass da Lärchen standen. In den Rockys waren sie aber nur unterhalb der Baumgrenze zu finden, also musste es in der Gegend unter uns auch schon ziemlich hohe Berge geben.

Um 19 Uhr gab es wieder Futter, und wieder Hähnchensalat mit Schinken und Käse. Es reichte mir!

Um 20.45 Uhr landeten wir, und dann rollte der Jumbo noch 25 min bis er andocken konnte. Eine Stewardess hatte schon gesagt, dass der Flughafen ungewöhnlich groß ist! Das hatten wir gar nicht so ernst genommen! Nach Plan hätten wir 3 Std. Aufenthalt gehabt. Nun waren wir aber mit 70 min Verspätung angekommen. Mehr als 400 Passagiere strömten zu den Gepäckbändern, und es war weit!

Kurz nach uns kam ein weiterer Jumbo, und die Halle war so voll, dass man kaum das Förderband sah. Außerdem war man erst sicher, dass man vor dem richtigen Band stand, als der erste von uns einen seiner Koffer erkannte. Die, die das Gepäck auf dem Wagen hatten, kamen kaum von den Bändern weg, weil kein Platz war. Es war wirklich sehr eng!

Am Ausgang der Halle war der Zoll; 2 Schalter für Einheimische und 4 für Touristen und 800 Leute davor! Das war wie nach dem Krieg auf unseren Bahnhöfen. Unsere Koffer waren fast die letzten, aber das war eigentlich unwesentlich, weil die Menge vor den Zollschaltern nicht weniger wurden.

Als wir durch waren, war es jedenfalls 15 min vor Abflugzeit! Wir waren berechtigt in Eile, fanden aber keinen Hinweis auf das *Gate* für **Calgary**. Es war auch nicht einfach, jemanden zu finden, der Ahnung hatte. Antwort: „*Nach oben und rechts*!“

Oben war wieder kein Hinweis auf Zielort. Angezeigt wurde nach rechts „*Gate 80 - 140*“ oder so ähnlich und links „*Gate -80*“. Kurz nach dem Abbiegen fragten wir glücklicherweise noch mal und konnten so in die richtige Richtung umgeleitet werden. Und nun war es weit, weit zu laufen! Es wurden immer weniger Leute. Die *Gate*-Nummern wurden immer höher, und von einer Möglichkeit zum Einchecken war nichts zu sehen. Um 17 Uhr sollte unser Flugzeug starten, aber da waren wir erst bei *Gate* 50. Dann sahen wir jemanden in Uniform winken. Das war bei *Gate* 78. Wir warfen die Koffer auf das Band und wurden vorwärts gescheucht. 17.12 Uhr saßen wir auf unsern Plätzen. 17.20 Uhr kamen die letzten. Es waren aber nicht alle Nachkömmlinge aus unserer Gruppe. Danach rollten wir gleich los, und wieder brauchten wir fast ½ Stunde bis zur Rollbahn. Als wir starteten, waren wir immer noch im Zustand des beschleunigten Pulses.

Wenn Gott strafen will, den lässt er in **Toronto** landen! Doch wer ist schon ohne Sünden, bloß diese Strafe hatten wir nicht verdient!

Das Wetter war nach wir vor herrlich! Wie schon angedeutet, hatten wir wieder einen Fensterplatz. Es lohnte sich wirklich, nach unten zu sehen. Anfangs war viel Wasser und Wald.

Der gerade Strich muss die **TransKanada** gewesen sein. Dann wurden die Wälder weniger bunt, und später wurden die Bäume immer seltener.

Was wir dann sahen, gehörte zu den eindrucksvollsten Reisebildern. Unter uns lag flugstundenlang eine Landschaft aus Quadraten, die braun, grün, gelb und bunt in unterschiedlichsten Farbtönen waren. Zwischen den Quadraten waren Streifen oder Wege. An den Ecken einiger Quadrate waren Gehöfte mit Maschinen und Fahrzeugen. Gelegentlich waren die Quadrate noch einmal gevierteilt. Es sah sehr flach aus. Nur selten zogen sich stark gewundene, breite Täler von Nord nach Süd so weit man sehen konnte. Später erfuhren wir, dass hier also die Prärie war, die vom Staat in Quadrate mit einer Seitenlänge von einer Meile aufgeteilt worden war, mit etwa 2m breiten Grenzstreifen bzw. Wegen dazwischen. Die Täler wur-

den durch die Eiszeit in das Land gegraben. Sie waren bis zu 1 Meile breit! Es ist schade, dass von der Prärie kein Bild geworden ist.

Als wir später mal sagten, dass wir quer durch **Kanada** fahren wollten, war man entsetzt, weil die Prärie so schrecklich eintönig und uninteressant sei. Deshalb gab es offensichtlich auch wenig Verständnis für diesen Wunsch bei den Reiseunternehmen. In Australien waren die 2000 km durch das Zentrum aber keinesfalls eintönig. Es war herrlich ruhig und nachts waren die Sterne zum Anfassen tief.

Vor lauter Fenstergucken kamen wir kaum zum Essen. Diesmal gab es wieder Wahl, aber wir bekamen endlich mal unser Gulasch. Das war prima!

Dann sah man Berge in der Ferne, und Hügel lagen unter uns. Nach einer langen Kurve landeten wir in **Calgary**. Unsere Reiseleiterin erwartete uns schon. Wo aber unsere Koffer ankamen, musste sie auch raten. Es waren wieder drei Gepäckbänder, die in Betrieb waren. An keinem war die dazu gehörende Flugnummer zu erkennen. Wir standen nach etwa 20 Minuten vor dem Dritten, und das war dann auch das richtige. Aber ein Drittel der Passagiere wartete vergebens. Das Band wurde abgeschaltet, und wir stürzten zu den anderen Bändern. Aber da kam nach einiger Zeit auch nichts mehr. Jetzt erfuhren wir, wozu man die Gepäckscheine brauchte, denn damit konnten wir reklamieren. Da es aber viele betraf, war das eine langwierige Sache. Man erklärte uns, dass die Zeit in **Toronto** zu knapp war (!!!!) und die Koffer mit dem nächsten Flugzeug, eine Stunde später kommen würden. Man will sie uns in das Hotel bringen!

Es wurden dann allerdings 4 Stunden bis es an die Zimmertür klopfte und unsere Koffer draußen standen.

Im Reiseführer stand, dass man im Handgepäck die Utensilien für eine Übernachtung haben sollte, falls es mit dem Gepäck nicht klappt. Wir hatten uns dementsprechend eingerichtet und hatten dadurch keine Probleme.

Das *Hotel RAMADA* lag in der Stadtmitte. Es war nobel (Zimmerpreis 165 $), aber wir waren zu müde, um das richtig zu werten. Wir machten einen kurzen Spaziergang, tranken noch ein Ale, sahen noch auf dem Kanal 23 den Wetterbericht und legten uns hin. Als es dann wegen der Koffer klopfte, schlief aber keiner von uns beiden fest. Wir waren wohl zu müde zum Schlafen.

Montag, 25.9.1995

Um 6.50 wurden wir geweckt. Allerdings waren wir schon ½ Stunde früher wach und waren sehr unsicher wegen der aktuellen Zeit. Im Fernsehen fanden wir dann den Wetterkanal 23, der 24 Stunden täglich nur Wetterberichte bringt. So etwas fehlt hier im Kabelkanal. Wir erhielten damit auch Informationen über das Wetter in Deutschland.

Das Frühstücksbüffet war reichhaltig, und so blieb es auch die restlichen Tage (siehe *Bemerkungen zu Kanada*).Um 9.00 Uhr fuhren wir mit dem Bus los. Es begann mit einer umfassenden Stadtbesichtigung. Anschließend ging es weiter in den Nationalpark nach **Banff.**

In **Calgary** wohnt unsere Reiseleiterin. Es war eine Freude, ihr zuzuhören, wenn sie von ihrer Heimatstadt schwärmte. Es ist aber wirklich eine wunderschöne Stadt, eine junge Stadt, denn erst nach der Olympiade ist sie zu dem geworden, was sie jetzt ist.

Sie liegt 1049 m hoch zwischen Prärie und Rockys und hat etwas mehr als 600 000 Einwohner. Das Wetter ist ein typisches Landklima. Die Temperaturen schwanken zwischen +40° und -40°. Da die Wolken kaum über die Berge kommen, und vom Osten über die Prärie nur trockene Winde wehen, gibt es wenig Niederschläge und viel Sonne. Wenn es mal schneit, dann wehen der Wind und der Föhn den Schnee schnell weg, und trockene Kälte kann man gut ertragen, sagte die Reiseleiterin!

Das Stadtbild mutet utopisch an. In der Innenstadt sind die Hochhäuser Glaspaläste. Fast alle Erdölkonzerne **Kanada**s haben in **Calgary** ihre Hauptsitze. Gebäude mit Mauern sieht man ganz selten. Über die Straßen führen verkleidete Übergänge (aus irgendeinem Grund kann man nichts unterirdisch bauen), so dass man durch die ganze Innenstadt gehen kann, ohne auf die Straße zu müssen. Es gibt alle paar Meter Garageneinfahrten und damit sehr viel Parkplatz.

Die Garagen unterbieten sich gegenseitig mit den Preisangeboten.

Man braucht auch im Winter keinen Mantel, wenn man zur Arbeit fährt. Die Garage am Haus ist immer geheizt. Dann fährt man in die geheizten Garagen in der Stadt und erreicht direkt oder über die ebenfalls mit Klimaanlagen versehenen Übergänge seine Arbeitsstelle. Die Übergänge nennt man „*Plus 15 Walkway Systems*“ oder kurz „*plus 15*“, weil sie 15 Fuß über der Straße sind. Es sind insgesamt 30 km dieser Übergänge im Stadtzentrum. Das ist schon imponierend, aber **Calgary** ist ja auch die drittgrößte Stadt **Kanada**s.

Im Stadtzentrum ist übrigens die Benutzung der drei Schnellbahnlinien kostenlos. Man kommt damit in die Vororte. Während das Bild der Innenstadt durch die Hochhäuser geprägt wird, sind in den Vororten Reihen-, Doppel- oder Einzelhäuser die Wohngebiete, die vom Flugzeug wie ein Schachbrett aussehen. In **Toronto** war es ähnlich. Nur **Vancouver** ist unseren Großstädten ähnlicher.

Die Olympiade 1988 hat enorm das Leben in der Stadt geprägt. Die Vorbereitung brachte einen Ausgleich für die Arbeitslosigkeit, die vor allem durch die Erdölkrise bedingt war. Es ist so viel gebaut worden, dass jetzt die öffentlichen Einrichtungen davon profitieren. Hauptnutznießer ist die Universität. Sie hat sich vor allem auf Sport und Sportmedizin verlegt und dadurch großen Zulauf und Weltbedeutung erlangt. Die Sportstätten können von allen genutzt werden. Die Eisschnelllaufhalle ist beeindruckend. Toll war auch die Kletterwand, an der Bergsteiger mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden das Klettern üben können.

Wir haben eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten kennen gelernt, aber das meiste nur vom Bus aus, so dass für einen längeren Besuch **Calgary**s genügend übrig bleibt. An die zehntägige *Stampede* im Juli jeden Jahres will ich noch erinnern. **Calgary** wird dann zum Wallfahrtsziel aller Wild-West-Fans.

Häuser gibt es besonders im Außenbereich für 180- bis 500-Tausend Dollar. Die Auswahl ist beachtlich, weil die Älteren in ihrer Zeit die Außenbezirke bevorzugten, und die Jungen lieber in der Stadtmitte wohnen.

Mittags wurden wir an einem Marktzentrum ausgeladen. Es war ein Einkaufszentrum, wie wir es kennen, aber nicht mit *einer* Imbissstelle sondern vielen, sehr vielen! Die ganze untere Etage war dafür vorgesehen. Wir haben eine ganze Zeit gebraucht, bis wir alles inspiziert hatten. Die Auswahl war enorm. Man konnte griechisch, chinesisch, italienisch, taiwanesisch, vietnamesisch und kanadisch essen. Wir entschieden uns für Hot-Dogs und suchten uns dann den Stand mit den längsten Würstchen aus. In eins der Restaurants wollten wir nicht gehen, weil wir immer erst sparsam eine Reise beginnen.

Was besonders angenehm auffiel, war die durchgängig große Hygiene und Ästhetik dieser Essenstellen. Es wurde nichts mit den Händen angefasst. Wenn an den Brotständen jemand ein Brot geschnitten haben wollte, wurde extra ein Handschuh angezogen, das Brot dann in die Maschine gelegt, und dann wurden die Scheiben maschinell in Folie verpackt. Obst anfassen, drücken oder ähnliches gab es nicht. Da stand etwas zum Probieren da, und das zu Verkaufende war weit weg von hustenden, niesenden Käufern. Das war natürlich erfreulicher als das, was wir aus den uns bekannten asiatischen, orientalischen Teilen der Welt kennen. Ich denke da an Armenien, Georgien, Usbekistan, Tadschikistan u. a., wo man auf die Äpfel oder Tomaten spuckte, sie am schmierigen Ärmel blank rieb und uns dann anbot.

Um 13 Uhr trafen wir uns wieder. Dann begann die Reise durch die Rocky Mountains! Das war wie an der Nordseite des Kaukasus. Man fährt durch fast ebenes Land, plötzlich tauchen die Berge auf, die dann schier unüberwindlich größer werden, und schließlich findet sich ein Einschnitt, in den sich die Straße einfädelt. Ja, und nun ist man von hohen Bergen umgeben, die meist weiße Kappen tragen und an denen lange Gletscherzungen herunter laufen.

Die Straße ist breit, teilweise vierspurig und hervorragend gepflegt. Es ist der **Transkanada**-Highway, die Bundesstraße 1, eine der drei Passagen durch die kanadischen Rockys!

Es gibt gut angelegte Parkplätze. Die Campingplätze waren aber schon geschlossen. Die Straße steigt ständig, aber nicht mit großen Steigungen. Sie ist also für vollen Winterbetrieb gebaut. Um 15 Uhr erreichten wir **Banff.** Das Städtchen liegt, wie der Highway am Bow-River, an dem auch **Calgary** liegt. Es ist beidseitig von hohen Bergen (so um die 3000m hoch) umgeben, obwohl es selbst nur 1400 m hoch liegt. Die Stadtbesichtigung war schnell erledigt, denn es gibt eine Hauptstraße mit aneinander gereihten Geschäften und davor und dahinter eine Vielzahl von Hotels.

Banff hat 4200 ständige Bewohner, die aber keine Besitzer der Grundstücke sind, denn hier im National Park wird nur befristet verpachtet.

Wir stiegen vor dem Hotel *Siding 29* aus. Das lag sehr günstig am Beginn der Einkaufsstraße.

‘Siding 29’ war der Name der 29. Station, die 1883 von der ***C***anadian ***P***acific ***R***ailway (**CPR**) errichtet wurde. Später wurden dann die heißen Schwefelquellen nördlich von Siding 29 entdeckt. Dort behandelte man zunächst die Bahnarbeiter und später Rheumakranke. Die Quellen und der *Lake Louise* erwiesen sich als gute Touristenziele, und es kam zu Besitzstreitereien. Da übernahm der Staat die Sache und machte 1885 die *Hot Springs Reserve* und 1887 den Rocky Mountain Park daraus.

Mit der Bahn kamen dann die Siedler und Touristen und schon 1888 wurde das große *Banff Springs Hotel* gebaut. Das muss man einfach gesehen haben! Dort hat das englische Königshaus eine Etage reserviert. Es hat 27 Restaurants und über 40 Läden. Wir haben es besichtigt, wie ein Museum. Selbst die Damentoilette ist ansehenswert; im Vorraum stehen: Sofa, Polstersessel, Spiegel, Tischchen usw.!

Die Übernachtungspreise sind gemischt. Man kann eine Suite für 1800 $ pro Nacht, aber auch ein Doppelzimmer für 160 $ haben. Unser Zimmer im Hotel Siding 29 kam nur 125 $, es war mir aber lieber, weil es in der Stadt lag. Es fuhr allerdings auch regelmäßig ein Bähnle zum Springs Hotel.

Wie üblich standen in unserem Hotel die Kaffeekannen bereit, und wir tranken erstmal in Ruhe die

dünne Brühe. Inzwischen waren die Koffer auf die Zimmer verteilt worden, und wir griffen uns die Badesachen und gingen in den großen geheizten Pool. Muskelmassage im Whirlpool und Schwimmen im Becken tat unseren müden Körpern gut. Danach gab es die notwendige Bettruhe.

Als wir am Abend dann die Einkaufsstraße entlang bummelten, war nur die Informationsstelle geschlossen. Wenn man wollte, hätte man schon auf den ersten 100 m das ganze Geld ausgeben können. Es gab viele Mineralienläden, mit exquisiten Stücken. Die östlichen Rockys sind nämlich durch Faltung entstanden, und dadurch findet man in 3000m Höhe unzählige gut erhaltene Einschlüsse im Sedimentgestein, das mal Meeresboden war.

Auf dem Rückweg verglichen wir Speisekarten. Schließlich fanden wir ein zusagendes Angebot, sogar mit dem Lieblingsbier meiner Frau. Wir gingen durch die offene linke Tür und standen in einem sehr sauberen Selbstbedienungsrestaurant. Das wunderte uns etwas, und als wir dann Bier verlangten lachte man uns nur an und sagte, dass es so etwas hier nicht gibt. Als wir uns dann umsahen, stellten wir fest, dass wir bei McDonald waren. Wir waren nun wirklich das erste Mal bei dieser Firma, aber die Pizza war gut! Bewusst wäre meine Gattin bestimmt nicht hinein gegangen.

Beim Rausgehen merkten wir dann, wie das passieren konnte. Geradeaus ging es in das gewünschte Restaurant, und durch die offene Tür links kam man zu McDonald!

Dann folgte ein beschleunigter Heimweg, denn es wurde rasch sehr kühl. Man musste sich erst daran gewöhnen, dass die Temperaturschwankungen so groß sind.

Außerdem war es ja schon Ende September. Wir haben da mehr oder weniger unbewusst mit dem Reisetermin Glück gehabt. Die Hauptsaison ist Juli/August, aber da sind die Zimmerpreise fast doppelt so hoch, und es ist jedes Bett belegt. In der Nachsaison ist es mit dem Touristenstrom erträglich, man bekommt problemlos einen Platz im Lokal. Mitte Oktober ist es dann allerdings zu spät. Da sind viele Hotels und die meisten Läden zu, obwohl **Banff** ein gern besuchter Wintersportort ist. Man hat uns den Zusammenhang erklärt. An Wintersportlern kann man nicht viel verdienen. Die machen sich mit dem Supermarkteinkauf belegte Brote und ziehen los. Abends kommen sie müde zurück, essen kaum etwas im eigenen Hotel und pennen. Es bummelt keiner durch die Straßen und lässt sich zum Einkauf verlocken. Also sind die Pächter der Läden dann in den umliegenden Großstädten und verprassen die Sommereinnahmen.

Für einen sparsamen Touristen, der keinem Rummel sucht, ist also der September die beste Zeit1

Etwa ein Drittel der Gruppe hatte für 240 $ pro Person noch einen Hubschrauber-Rundflug mitgemacht. Diese Truppe war dann auch bei anderen Rundflugmöglichkeiten dabei. Sie haben so mühelos fast 1000 DM pro Person zusätzlich verbraucht. Es waren aber überwiegend die Jüngeren der Gruppe; Bauarbeiter, Elektriker, Kraftfahrzeugtechniker mit berufstätigen Frauen oder Freundinnen. Wir armen Rentner blieben unten, aber wir haben uns das reiflich überlegt und verzichtet, denn ein Tal sieht von unten beeindruckender aus, als von oben, und vereiste Bergspitzen und Gletscher gab es, egal wo man hinblickte, in jeder Himmelsrichtung zu sehen.

Dienstag, 26.9.1995

Um 7 Uhr wurden wir geweckt. Das Frühstück war turbulent, weil aus Versehen eine zweite Reisegruppe für den gleichen Termin geladen war. Wir sind aber alle satt geworden, denn es wurde für unsere DDR-Erfahrungen ungewohnt schnell serviert, gedeckt und das Büfett aufgefüllt. Erdnussbutter hatten wir zunächst nicht gefunden. Sie war wie Jam verpackt und lag in der Butterschale.

Um 9 Uhr stiegen wir in den Bus zur Rundfahrt durch den **Banff**-Nationalpark. Wir wollten eigentlich mit der *Sulphur Mountains Gondula* auf den *Sulphur Mountains*, dort die Aussicht über das gesamte **Banff**-Tal genießen und im Gipfelrestaurant Mittagessen, aber in Vorbereitung des Winterbetriebs war gerade technische Durchsicht.

Also wurde rasch umgeplant, und wir besichtigten zuerst das *Banff-Springs-Hotel* und den daneben liegenden *Bow-Wasserfall.*

Von dort fuhren wir weiter zu den *Hoodos*. Das sind bizarre Steingebilde, Auswaschungen aus der Eiszeit, die wie riesige Nadeln in den Tälern stehen geblieben sind.

60 km weiter nördlich fuhren wir zunächst am *Lake Louise* vorbei auf beängstigend schmaler Straße (11km) zum *Lake Moraine.* Er liegt ziemlich hoch, am Fuße des *Viktoria-Gletschers* und ist von 10 Bergen umgeben. Dieser, wegen seines türkisblauen Wassers berühmte See, ist auf der älteren 20 $-Banknote abgebildet. Der Anblick war beeindruckend!

In keinem kanadischen Reiseführer fehlt der Hinweis auf den *Lake Louise*. Sicher ist das auch ein unvergessliches Bild, wenn aber in der Hochsaison dann 50 und mehr Busse dort stehen und man vor lauter Leuten den See nicht mehr sehen kann, könnte man den Eindruck bekommen, dass sich die Sehenswürdigkeiten **Kanadas** damit erschöpfen. Die Reiseleiterin meinte auch, dass der See nicht schlecht sei, aber Einheimische aus **Calgary** ruhigere, aber mindest ebenso reizvolle Gegenden als Wochenendziel bevorzugen.

Wenn die Armenier nur eine Spur vom Tourismusgeschäft verstehen würden, hätten sie mit dem mindestens ebenso schönen **Sewansee** enorme Deviseneinkünfte möglich machen können. Wir waren mal als Einzelreisende die ersten Gäste in dem neuen Motel am **Sewansee**, das die Schweden nach modernsten Anforderungen gebaut hatten. Da war man, als wir ankamen, gerade dabei, mit Bohrer und Beil Löcher in die schönen Alu-Türrahmen zu schlagen, um eine Kette mit Vorhängeschloss anzubringen.

Ein paar Jahre später waren wir wieder dort, da war es weitgehendst verkommen. Nichts funktionierte mehr. Weil die Gäste die Glühbirnen klauten, musste man sie sich in der Rezeption holen und weg durfte man erst, als Handtücher und Bettwäsche gezählt worden waren. Nein, was könnte man dort für Geld machen!

Der **Lake Louise** war landschaftlich etwa wie der **Lake Moraine** aber der Anblick war viel romantischer. Er war nicht so rau und wild. Es waren auch wesentlich mehr Touristen hier. Viele kamen aber vor allem wegen des *Château Lake Louise*. Das ist auch ein, von der CPR 1890 gebauter Hotelpalast. Es ist erstaunlich in welchen Dimensionen man dort baute. Man muss dabei bedenken, dass es ja keine Straßen, sondern nur die Eisenbahn gab, und es wenigstens 10 km bis zu ihr sind. Natürlich war das ein anständiger Verdienst für die Bahn, denn die Touristen zahlten für die Fahrt und den Aufenthalt an die Gesellschaft, und der Bau war billig, weil man die Arbeitslosen des Streckenbaues einsetzen konnte. Wir haben jedenfalls in dem Prachtbau Mittag gegessen.

Anschließend fuhren wir auf die andere Seite des **Bow's**. Es ging an den zwei größten Campingplätzen vorbei zu einem sehr hoch gelegenen Aussichtspunkt zur Fotopause.

Der Fluss **Bow** hat übrigens seinen Namen wegen der Bäume an seinen Ufern. Die Indianer machten daraus die besten Bogen.

Die Waldwege und die Einfahrten zu den Campingplätzen waren gesperrt. Es waren breite rote Plastbänder über die Straßen gespannt. Die Reiseleiterin erklärte uns den Sinn der Sache: wenn diese Bänder da sind, treibt sich ein Bär herum, der Menschen anfällt. Sie zeigte uns auch die stabilen, extrem befestigten Abfallbehälter und lehrte uns, die Deckel zu öffnen. Da ist ein schmaler Schlitz, in den muss man hinein greifen und den Verschluss hochziehen. Das schaffen die Bären nicht, und sie kommen da nicht erst auf den Gedanken, in der Nähe der Touristen Abfälle zu suchen. Es wird immer wieder betont, dass in den Zelten auf den Campingplätzen keine Lebensmittel gelagert werden dürfen. Sie müssen hoch in die Bäume oder an fahnenmastähnliche Stangen gehängt werden.

Wir blieben jedenfalls daraufhin als Gruppe zusammen! Am Abend sahen wir dann im Fernsehen, dass dort, wo wir waren, eine Bärin mit ihren Jungen vier Touristen ziemlich demoliert hatte. Ein Mann war schwer verletzt, und die Frau hatte vier dicke blutige Striemen vom Ohr über den Hals bis tief über die Brust. Man musste die Bären töten, weil ein Bär, der in einem Zelt etwas Gutes zu futtern fand, später grundsätzlich in jedem Zelt nachsieht, wenn er Hunger hat.

Um 15 Uhr waren wir wieder im Hotel. Dort haben wir erst mal Kaffee geholt und die letzten Kekse dazu gegessen. Dann ging es wieder in die Hauptstraße. Erst machten wir an einem Automaten mit der Visakarte Geld; dann tranken wir bei *Wild Bill* je ein großes Guinness, inspizierten den *Spirit of Christmas,* einen ganzjährigen Superweihnachtsmarkt mit viel, sehr viel Schnickschnack.

Danach konnten wir nicht ohne den Kauf von frisch gemachter Nussschokolade am Zuckerbäcker vorbei (der macht seine Süßwaren im Schaufenster); und schließlich haben wir im Einkaufszentrum *Cascade* ein *peanut tatar* gegessen. Es war so ähnlich wie eine Nussschnitte.

Als wir wieder ins Hotel kamen, waren das Schwimmbecken und der Whirlpool frei, und wir gingen gleich wieder schwimmen. Im heißen Whirlpoolwasser konnten sich die müden Knochen gut erholen.

Es war aber doch ein ereignisreicher Tag, und wir gingen ziemlich zeitig ins Bett. Vom Film, den wir sehen wollten, haben wir nicht viel mitbekommen!

Mittwoch, 27.9.1995

Heute war 6.30 Uhr wecken. Die Koffer mussten noch vor 7 Uhr vor der Tür stehen, weil wir heute zeitig weg wollten, um nicht im Haupttouristenstrom zu landen, wenn wir im *Columbia Icefield* ankommen.

Es ging nun ab vom Transcanada Highway auf den *Icefields Parkway* in Richtung *Jasper*. Diese Straße ist eine reine Ausflugsstraße, die erst 1960 als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gebaut wurde. 230 km führt sie durch weitgehendst unberührte Hochgebirgslandschaft. Die höchste Stelle ist der *Bow-Pass* mit 2068 m. Wir waren also im Kaukasus am Kreuz-Pass auf der Grusinischen Heerstraße (2388m) schon höher, und die Transfagarasch in Rumänien ist mit 2040m auch nicht viel niedriger!

Jedenfalls war das jetzt ein Stück der Route, die ich gern im eigenen Auto gefahren wäre. Wir waren über der Baumgrenze, und man kam sich inmitten der Eisgipfel recht klein vor. Es war auch kaum ein anderes Auto auf der Straße. Wenn der Bus mal einen Fotostop machte, war eine einmalige Stille und Ruhe über der Landschaft.

Ja, und dann bogen wir zur Besichtigung des *Columbia Icefields* ab. Wir landeten auf einer großen Baustelle mit frisch geteertem Parkplatz und der war voller Busse überwiegend mit japanischen Touristen. Jetzt verstanden wir auch das Drängeln der Reiseleiterin am Morgen, und ich wage gar nicht, mir vorzustellen, wie das hier zur Hauptsaison aussieht.

Ein Icefield ist eine Senke zwischen den Bergen, die durch Gletscher voll Eis gefüllt wurde (das passierte in der Eiszeit) und nun an allen Seiten überläuft. Von diesem Icefield aus fließt Wasser in den Atlantik, den Pazifik und das Eismeer! Es ist 337 Quadratkilometer (!!!) groß und bis zu 900m tief. Und das ist nun das besondere an den Rocky Mountains, *die Weite*, denn in das Icefield könnte man bequem das ganze Fagarasch-Gebirge reinpacken!

Ein kluger Unternehmer hatte die Idee gehabt, Touristen mit Fahrzeugen vom Tal aus auf das Eis zu bringen. Erst machte er es mit Pferden, dann mit Traktoren und jetzt hat er Spezialtransporter mit 2m hohen dicken Reifen, die alle Steigungen und Spalten überwinden.

Im Icefield Center, ein großes rotes Gebäude, waren Souvenirläden, Imbissstände und ein Selbstbedienungsrestaurant und natürlich auch ein Informationszentrum mit Modellen und Diaschau. Obwohl sie bis Mitte Oktober geöffnet haben sollten, war alles dicht. Wir erfuhren dann, dass am Wochenende Bagger kommen und das Ganze Gebäude eingerissen wird, weil Platz für einen Neubau gebraucht wird.

Von da aus hat man einen herrlichen Blick auf den *Athabasca Gletscher*. Noch 1911, als *Jasper* gegründet wurde, beherrschte der Gletscher das ganze Gebiet des jetzigen Informationszentrums. Jetzt fährt man mit einem Bus ein ganzes Stück bis zur Gletscherzunge, und dann geht es mit dem *Snowcoach* den Gletscher hoch bis fast an die Überlaufkante des Icefields. Von da laufen dann kleine Rinnsale Schmelzwasser herunter. Das Wasser ist viele tausend Jahre alt. Wenn man davon trinkt, altert man langsamer. Um uns herum war es wie in Japan beim Kirschblütenfest. Es war deshalb nicht einfach, eine Stelle zu finden, wo man reines Schmelzwasser schöpfen konnte. Es schmeckte frisch und kalt!

- Es möge uns nützen! -

Irgendwie schaffte es unsere Reiseleiterin längeres Anstellen zu vermeiden, d. h. wir haben die Zeit dort gut genutzt. Ich sprach da noch mit der Fahrerin des Snowcoaches. Sie war 20 Jahre alt, und ich wollte wissen, was sie nach Feierabend und im Winter macht. Es war interessant, was sie erzählte. Für die Touristenbetreuung sind etwa 120 Leute eingestellt. Es sind fast alles Studenten, die in der Saison arbeiten. Sie werden unverhältnismäßig gut bezahlt, so dass man von dem Ertrag einer Saison gut ein Jahr leben und studieren kann. Sie wohnen alle in einem modernen Wohnblock, der knapp ein Kilometer entfernt war. Dort ist die Betreuung vorbildlich. Sie war also rundum zufrieden. 50 Jahre jünger müsste man sein!

Den Mt.Wilson fand ich interessant, weil auf seiner Bergkuppe die besten Fossilien gefunden werden!

Es waren noch 102 km bis **Jasper**, und wir hatten in weiser Voraussicht wegen des Andranges im Restaurant Picknicktüten mit. Die hatte die Reiseleiterin für 9 $ besorgt.

Nun suchte der Fahrer eine schöne Essenstelle. Unweit der Ausfahrt war ein hübscher, gut eingerichteter unbewachter Campingplatz. Geschickt schob der Fahrer den Bus zwischen den Bäumen hindurch auf einen Stellplatz für Wohnwagen. Wir waren noch nicht ausgestiegen, da erschien ein Auto der Parc-Police, und es kam zu einer ernsten und längeren Auseinandersetzung mit dem Fahrer. Sicher hatte er auch das Schild gesehen, dass hier nicht gerastet werden durfte, aber wir waren nun inzwischen fast 1000km unterwegs und hatten noch nie einen Polizisten gesehen. Wer konnte ahnen, dass ausgerechnet jetzt einer in der Nähe war. Na ja, es ging gut aus. Der Fahrer bekam keinen Ärgern, sondern den Hinweis auf den nächsten Parkplatz, und dann durfte er sich im Rückwärtsgang wieder zur Straße durchquälen.

Der angewiesene Picknickplatz war wirklich genau so gut. Es gab Tische, Bänke, eine eingefasste Quelle mit Goldfischen und Toiletten.

Unsere Futtertüte war gut bestückt: ein Becher Kartoffelsalat (leider mit Ei), zwei Schinken-Käse-Sandwichs, ein Makronentörtchen, 1 Birne, 1 Tüte Sprite. Das war mehr als man vertragen konnte, und das war für den *Whisky Jack*, einem putzigen bunten Vogel von Vorteil. Erst saß einer in den Ästen über uns. Dann kam er immer näher, griff sich schließlich Krümel und verschwand blitzartig. Dann kam er mit Anhang wieder, und nun holten sie sich aus der offenen Hand erst schüchtern, dann fordernd Futter (besonders meinen Ei-Salat). Wenn sie die Schnäbel voll hatten, flogen sie aber erst einmal weg. Einer schnappte sich sogar den Kartoffelsalatbecher. Als wir wieder im Bus saßen, hatten sie alles an Resten beseitigt. Es war ein Vergnügen, den zutraulichen Vögeln zuzusehen.

Beim **Icefield** waren wir auf dem **Athabasca** Gletscher. Dann fuhren wir nach Norden den **Athabasca** Fluss entlang. Was liegt nun näher, als dass wir auch die **Athabasca Wasserfälle** besuchten. Es ist einer der größten Wasserfälle an der **Icefields** Road.

Um 15.30 Uhr waren wir dann in *Jasper*. Die Stadtbesichtigung ging hier noch schneller als in **Banff**, denn es gab nur 2 Straßen. Die eine an der Bahnlinie ging nach Edmonton, die andere umfasste das Dorfleben. **Jasper** hat 3300 Einwohner und viel weniger Hotels als **Banff**. Unser Hotel, das *Sawridge Hotel Jasper*, lag am nördlichen Ende der Stadt. Von außen war es, wie die meisten Häuser in **Jasper** mit Brettern verschalt. Eigentlich war es ein großer, überdachter und geheizter Swimming Pool, um den unten Restaurants und darüber die Zimmer angeordnet waren. Die inneren Zimmer haben Blick auf den Pool, die äußeren auf die Berge. Wir blickten auf den *Whistlers Mountain,* der nach dem Pfeifen der Murmeltiere benannt wurde. Es führt eine Seilbahn hoch. Die war aber schon Mitte September stillgelegt worden.

Da wir ziemlich müde waren, fiel die Ortsbesichtigung recht kurz aus. Vor dem Hotel weideten einige Elche. Bei *Nick* tranken wir einen Pernout, und in unserem Hotel aß ich ein New-York-Steak, weil es im Bezirk Alberta das beste Fleisch der Welt gibt. Ich hatte es sehr gut durchgebraten (very well done) verlangt, und es war wirklich gut. Meine Frau entschied sich für einen Caesar-Salat, erstens hatte sie keinen Hunger und zweitens wollte sie erfahren, was das überhaupt ist. Es war aber eine ganz gewöhnliche Salatschüssel.

Trotz des wunderschönen Pools badeten wir nur in der Wanne und gingen zeitig ins Bett. Jetzt schlug die Zeitumstellung erst richtig zu!

Donnerstag, 28.9.1995

Der Tagesbeginn war schon Routine: 7 Uhr Wecken, Koffer packen und vor die Tür stellen, Frühstücken (reichlich) und um 9 Uhr Abfahrt.

Es war wieder ein schöner Tag mit tiefblauem Himmel und wenig Wolken.

Das erste Ziel lag 11 km nördlich von **Jasper**. Es war der *Maligne Canyon,* das soll ebenfalls eine der schönsten Schluchten der Rockys sein, und das war es dann wohl auch. Es fällt mir nämlich kein treffender Vergleich mit den unserer Familie bekannten Schluchten ein. Das Bekannte war alles irgendwie unbedeutender. Touristisch ist der Canyon gut erschlossen. Ein 4 km langer Wanderweg mit mehreren Brücken über die Schlucht wird sorgfältig gepflegt. Interessant ist noch, dass der Fluss im unteren Teil des Canyons viel mehr Wasser führt, als oben. Hier fließt durch Karsthöhlungen aus dem nahe gelegenen *Medicine Lake* Wasser zu. Der See hat den Namen wegen der Medizinmänner. Er hat eigentlich keinen richtigen Abfluss, aber einen stark schwankenden Wasserspiegel, und diese Erscheinung machten sich die Medizinmänner zu Nutze.

Da unser Tagesziel rund 440 km südlich lag, konnten wir die wunderschöne *Maligne Road* nicht weiter fahren, sondern mussten wieder zurück auf den *Yellow-head-Highway.*

Noch waren wir mitten in den Rockys. Man sah klar den herbstlichen Wald bis hoch an die Baumgrenze und dann die Eiskuppen der Berge. Um 10.10 hatten wir die Grenze zwischen Alberta und Britisch Columbia erreicht.

Wieder musste die Uhr eine Stunde zurückgestellt werden.

Ab jetzt waren an der Straße immer Kontrollstellen, als Wiegestelle ausgeschildert, an denen Lkws und Busse halten mussten. Die Fahrzeuge brauchen für Britisch Columbia andere Papiere, und Übergewicht wird bestraft. Der Fahrer beachtete das streng. Er wurde aber immer weiter gewinkt. Hier war auch die Grenze zwischen dem **Jasper**- und dem Mount-Robson-Nationalpark.

Die nächste Rast machten wir beim *Mount Robson Café*. Es war ein vorbildlicher Rastplatz, von dem aus man die beste Sicht auf den *Mount Robson* hat, mit 3954m dem höchsten Berg der Rocky Mountains. Wegen Nebel haben wir aber seine volle Pracht nicht bewundern können. Wir haben dort ein zweites Frühstück eingelegt und uns für das Mittagessen Sandwichs und etwas zu trinken gekauft. Meine Frau nahm eine Flasche Sprite und ich fand Bier. Das war sehr ungewöhnlich, denn es darf in Läden eigentlich nicht verkauft werden. Dann sah ich aber, dass es alkoholfrei war. Es war als Road-Beer deklariert. Die Reiseleiterin hatte angekündigt, dass es an der weiteren Tagesroute keine größere Gaststätte mehr geben würde.

Wir fuhren auf der Straße Nr. 5 nach Südwesten. Die Berge wurden nun niedriger, die Eiskuppen seltener und der Herbstwald bunter.

Gegen 12.30 Uhr hielten wir an einer Rast-Area. Das war zwar zufällig, aber besonders interessant deswegen, weil dort die Reste einer Telegraphenstation erhalten sind. Als das anfangs mit den Transatlantikkabeln nicht klappte, hatte man begonnen, von England aus über Russland, den Ural und durch Sibirien und Alaska eine Telefonleitung nach den USA zu legen. Sie war fast durchgängig fertig, als das erste Atlantikkabel funktionierte. Von da an hat man dann alles stehen gelassen. Das hatte ich noch nicht gewusst, dass man damals in diesen unzugänglichen Gebieten schon solche Aktivitäten zeigte.

Es gab Tische und Bänke, und wir packten unsere Verpflegung aus. Gegenüber saß unsere Reiseleiterin, und netterweise stülpte sie die Sandwich-Tüte über meine Bierflasche. Ich machte ihr klar, dass ich den Verschluss drauf hatte, also die Hygiene gesichert sei. Da klärte sie uns auf, dass man in **Kanada** in der Öffentlichkeit keine alkoholischen

Getränke, also auch kein Bier trinkt. Dass es alkoholfreies Bier war, beruhigte sie nur mäßig.

Hinter dem *Yellowhead-Pass* (1066 m) fließt alles Wasser zum Pazifik. Etwa 70 km begleitete uns der berühmte *Fraser River*. Als wir aber auf die Straße Nr. 5 abbogen, fuhren wir entlang des *North Thompson Rivers.* Auch der ist aus der Zeit des Goldrausches bekannt. An ihm sind die *Overlander* nach Süden gezogen, nachdem sie mit schrecklichen Anstrengungen den **Yellowhead Pass** überwunden hatten. *Overlander* hieß man sie, weil sie über Land, aus der Prärie über die Berge in das Land kamen, während sonst alle Siedler von der Pazifikküste mit Booten flussaufwärts fuhren.

Die Gegend längs des Flusses war locker besiedelt. Es ist hier nicht so trocken, wie östlich der Rockys, aber auch nicht so niederschlagsreich wie an der Pazifikküste, weil ein Vorgebirge dazwischen liegt. Die Holzindustrie überwiegt. Wegen der kurzen Sommer wächst das Holz langsam und ist dadurch fest und wertvoll. Douglastannen, Zedern und Fichten sind die wertvollsten Bäume. Große Teile östlich der Straße waren Reservate. Der Holzeinschlag bringt den Indianern eine sichere Einnahme.

Das Wetter wurde launisch und bedachte uns mit kleineren Schauern. Die Reiseleiterin hatte das aber angekündigt. Allerdings kommt vor **Vancouver** noch ein steppenähnliches Gebiet, bevor wir in die regenreiche Küstenlandschaft kommen. Wenn man sich die Karte mit den Bergzügen ansieht, kann man das auch verstehen. **Kamloop**s wird als das Zentrum des trockenen Hinterlandes von British Columbia bezeichnet. 2000 Std. im Jahr scheint die Sonne. Hier fallen durchschnittlich 160 mm und in *Cache Creek* nur 120 mm Niederschlag. Die Winter sind kalt aber schneearm.

Das Wetter ist also so wie in **Eigenrieden**, aber man braucht dort weniger Schnee schaufeln. Es war uns aufgefallen, dass in Hotels und Zentren der Touristenversorgung die Makler reichlich Angebote für Häuser und Grundstücke machten. Sie umfassten den Bereich bis **Kelowna**. Die Listen waren sicher auch deswegen umfangreich, weil viele Geldanleger aus Hongkong ihre Immobilien wieder freigeben, damit sie in China investieren können. Ein Haus wie unseres kommt in einer guten Lage so an die 250.000 $; etwas weiter weg von der Schule um die 150.000 $. Es geht also.

Die Täler der Flüsse verlaufen alle von Norden nach Südwesten. Sie wurden in der Eiszeit geformt, und sie haben fast ebene, breite Talsohlen. Bei **Kamloop** vereinigen sich der *North- und der South-Thompson-River.* Sie bilden dann den **Kamloop**s Lake, und da ist das Tal gut 1km breit.

Der Hauptteil der Stadt **Kamloops** liegt auf der Westseite des Thompson Rivers. Wir fuhren fast an der ganzen Stadt entlang, bis wir zur Brücke kamen. Da die Altstadt im Tal liegt, kann sie sich nicht mehr ausdehnen, deshalb wurden die Hänge erschlossen. Unten sind nur 2 kleinere Hotels. Wir hielten dann oben in einer Gegend, wo wirklich ein Hotel oder Motel neben dem anderen zu finden war.

Eine derartige Konzentration von Übernachtungsmöglichkeiten an einem Ort, der keine besonderen Sehenswürdigkeiten verspricht, war überraschend. Man sagte aber, dass die Touristen von der Küste auf dem Weg in die Rockys hier gern übernachten.

Wir stiegen beim *Hospitality Inn,* einem Motel ab. Man hatte es in der Beschreibung der Reiseleistungen als einfache Herberge angekündigt. Sicher, das Zimmer, auch mit Queens-Betten, kam nur 75 $, aber es hatte eine sehr saubere, gut eingerichtet Kitchenette. Unser Zimmer Nr. 425 lag günstig. Wir hatten einen wunderschönen Ausblick auf das unter uns liegende **Kamloops**, und es war nicht weit zum freien, aber geheizten Pool. Mir hat es in **Kamloops** gut gefallen!

Das Einchecken in die Hotels ging immer sehr flott. Es waren Briefumschläge mit Zimmerschlüsseln, Hotelkarten und den Frühstückscoupons vorbereitet. In **Kamloops** gab es dazu noch einen Drink.

Das muss ich auch noch erwähnen, wir haben in allen Hotels, bzw. Motels Bad und Dusche, viele, viele Handtücher, Seife, Shampoo, Duschgel und Körperlotion gehabt; Badekappen gab es aber nicht immer.

Hier war wieder ein Wasserkocher, Kaffee- und Teebeutel usw. im Schrank. Da es erst 15.30 Uhr war, kochten wir uns erst mal zum Wachwerden einen kräftigen (deutschen) Kaffee. Dann gingen wir weiter den Berg hoch zum Supermarkt. Das war vielleicht ein Riesending! Und freundlich waren die Leute. Wir suchten Butter, aber 250g waren uns zu viel. Wir fragten, und plötzlich verschwand der Angestellte, der mit uns Kleinpackungen suchte. Inzwischen hatten wir ¼ Pfd. Packungen entdeckt. Dann kam er angesaust und sagte, dass er den Chef gefragt hat, und er nun ein Stück teilen darf! Das ist Kundendienst!

Wir kauften fürs Abendbrot und für das nächste Mittagessen ein: richtiges Brot, Butter, Würstchen, Philadelphia, Trinkschokoladebeutel, Pfirsiche (deutlich preiswerter als bei uns). Und ich sah wieder im Kühlfach Bierflaschen. Das Etikett war dem bekannten ähnlich. Es war Rootbeer! Wer zurückblättert, liest, dass ich am Vortag Roadbeer gekauft hatte, aber wer achtet schon auf die paar Buchstaben - Abwarten!

Der Weg war weiter, als wir dachten, und deshalb schienen uns einige Runden im Pool die richtige Erfrischung. Ich hatte aber beim Fototrip gesehen,

dass auch ein Whirlpool da war. Den hatten die anderen nicht bemerkt. Als ich dann noch den Schalter zum Einschalten der Pumpen fand, war mir dann das doch lieber, als das Freiluftschwimmen. Es dauerte eine ganze Zeit, bis dann auch meine Gattin den Raum fand. Die Düsen hatten einen tollen Druck. Es war wie eine Unterwassermassage. Das haben wir 2 volle 15 min Schalt-Zyklen ausgehalten. Wir fühlten uns so erfrischt, dass wir die Abendkälte auf dem Weg zum Zimmer nicht spürten.

Im Elektrogrill machten wir nun die Würstchen fertig, und mit den anderen Zutaten war das ein deftiges Abendessen. Diesmal haben wir auch noch den Abendkrimi gesehen. Ich denke, es war vernünftig, dass wir uns nicht das Stadtzentrum angesehen haben!

Freitag, 29.9.95

Heute ging es wieder auf der **Transkanda** und nicht auf der 4-spurigen Straße Nr. 5, dem Coquihalla Highway weiter. Der ist 90 km kürzer, aber mautpflichtig. Über ihn läuft nun der größte Teil des Durchgangsverkehrs nach **Kamloop**. Wir blieben also auf der interessanteren **Transkanada.**

Am **Kamloop** See machten wir einen Fotostop. Da fielen uns große Hinweisschilder auf, die eine Pflanze zeigten und aufforderten, sie zu vernichten. Da wir unserer Übersetzung nicht trauten, erkundigten wir uns. Die Lage war folgende: In dieser ziemlich trockenen Gegend ist das Gras von enormer wirtschaftlicher Bedeutung. Es ist nicht so grün, wie wir es kennen; es sah eigentlich gar nicht so wie Gras aus, aber es ist extrem proteinhaltig und deshalb ist das ganze untere Thompsontal Rinderzuchtgebiet. Das zeigt sich schon daran, dass ein guter Bulle etwa 1 Million Dollar kostet. Nun ist aber das *Knapweed* (eine Distelart?) eingeschleppt worden. Es breitet sich ungeheuer schnell aus. Es bildet Stauden in den Weiden, die das Gras verdrängen und von den Rindern nicht gefressen werden, und dadurch wird die Verbreitung gefördert. In mühevoller Arbeit werden die Pflanzen ausgegraben und verbrannt, aber sie sind kaum aufzuhalten. Auf weiten Flächen sah man diese grünlichen Pestbeulen der Rinderzüchter.

Hier am Zusammentreffen der Flüsse (indianisch = **Kamloop**s) war das Ziel der Overlander. Viel Gold haben sie nicht gefunden (21 kg haben sie aus dem Fluss-Sand gewaschen), aber **Kamloop**s wurde ein wichtiger Verkehrsknoten. Es treffen sich hier: die Canadian Pacific Railway, die Canadian National Raylway, der Transcanada Highway, der Yellowhead Highway Nr. 5 North und South, der Coquihalla Highway und der Highway 97.

Jetzt am Aussichtspunkt am Steilufer des Sees sah man noch deutlich die Dampfschwaden der Papierfabrik. Es werden jährlich 700.000 t Abfallholz verarbeitet.

Es tat mir leid, dass wir für eine Besichtigung keine Zeit hatten, denn einige Fakten waren in diesem Zusammenhang interessant; die Abgase sind so gereinigt, dass fast nur noch Dampf austritt; der Schornstein ist durch den Berg verlegt worden, damit das Gras im Thompson-Tal nicht leidet; es sind alle Holzfällerfirmen verpflichtet, die Abfälle den Papierfabriken zuzuführen, so dass man kaum Bäume für das Papier fällt.

Bei der Weiterfahrt fielen uns Beete auf, die auf großen Flächen unter Folien angelegt waren. Es sind Ginseng Plantagen. Der Hauptanteil des Ginsengs, der in den asiatischen Ländern verbraucht wird, stammt nun aus dieser Gegend. Nachdem der Handel mit China klappt, ist das ein sehr expansiver Wirtschaftszweig.

10.30 Uhr hielten wir in *Cache Creek* vor einem Jade Shop. Da gab es vielleicht feine Sachen, aber der Preisunterschied zu **Banff** war nicht so groß, wie es uns angekündigt wurde. Wir kauften uns dort ein wunderschönes Buch, das fast unsere Reiseroute beschreibt.

Bei *Spences Brigde* überquert die Straße den Fluß. Die Berge rücken nun wieder näher. In *Litton* vereinigen sich **Thompson**- und **Fraser**-River. Das Wasser fließt nun als *Fraser River* weiter bis **Vanvouver**. Er war das Tor für Goldsucher und Siedler, und jetzt macht man dort Wildwater Rafting. Das zeigt, dass es keine einfache Sache war, vom Pazifik zu den Rockys zu kommen.

In einem kleinen Ort, vermutlich Boston Bar, haben wir die Mittagspause gemacht. Das Restaurant war sehr ordentlich, aber wir zogen es vor, im Frances Harrington Parc unser Mitgebrachtes zu verzehren. Wir hatten richtig Appetit auf das ordentliche Landbrot. Da machte ich dann meine Bierflasche auf und setzte an und war entsetzt. Es war wahrhaftig Rootbeer, also Wurzelbier. Es schmeckte wie verdünnter *Fergusan*-Hustensaft. Kenner wissen, dass es ausreichte, wenn ein einziger Student den Saft geschluckt hatte, dass man das schon an der Tür roch. Das *Guajacol*, der Wirkstoff, kommt auch im Buchenholzteer vor, also ist die Beziehung zum Root deutlich. Nach kurzem Kosten war meine Frau nicht dazu zu bewegen, ihre Sprite mit mir zu teilen, deshalb meine Warnung: *Wanderer kommst Du nach Kanada, dann hüte Dich vor Rootbeer!*

Etwa 12 km flussabwärts wurde es eng im Tal. Wir erreichten das *Hell's Gate*. Hier ist es wirklich höllisch eng. Der **Fraser** ist nur noch 34 m breit, und dann quetschen sich noch die Straße und zwei Eisenbahnstrecken zwischen die Felsen. Wenn man das sieht, versteht man, dass die Goldsucher ein hartes Leben hatten, und jedes Mal von Glück

reden konnten, wenn sie hier flussaufwärts durchkamen. Als dann später die Straße in den Felsen gesprengt wurde, hat man einen riesigen Felssturz ausgelöst, und die Schlucht wurde noch enger. Jetzt kamen die Lachse nicht mehr gegen die Strömung an, und der Lachsfang war ruiniert, denn der **Fraser** ist **der** Lachsleichfluss. Als Sehenswürdigkeiten werden nun in dieser Gegend die Lachsleitern ausgewiesen. Sie wurden 1944 als internationales Projekt gebaut, um die Lachspopulation zu verbessern. Ein tüchtiger Unternehmer hat einen Lift von der Straße bis an den Fluss gebaut und ein Restaurant eröffnet. Von dort aus kann man dann die Lachse springen sehen. Andere Busfahrer sagten aber, dass die Lachse streiken, und Rosemarie, unsere Reiseleiterin, meinte, dass es sich dann nicht lohnt, runter zu fahren, weil das Restaurant Nepp ist. Man zahlt für das Menüessen 29 $, und wir hatten ja gerade Mittagspause gemacht. Eine Seilbahn führt zum 150m tiefer gelegenen anderen Ufer. Dort ist auch das Lachsinformationszentrum, leider hatten wir dafür keine Zeit mehr.

Das Tal bleibt zunächst noch eng, und Straße und Bahn wechseln mehrmals die Seiten. Besonders auf diesen Brücken ist dann der Blick auf den **Fraser** prächtig.

Wenn das Tal dann wieder breiter wird, wird es auch grüner, und wir erreichten *Hope*, wo es angeblich immer regnen soll. Nun, für uns galt das offensichtlich nicht!

Hinter Hope treffen sich wieder die Straßen Nr. 1 und Nr.5, und der Verkehr wird spürbar dichter. Hier war dann auch die erste Radarkontrolle.

Gegen 15 Uhr machten wir noch einen Abstecher in den Woodland Park. Es ist ein Naturschutzgebiet mit Regenwald. Wir wanderten dort durch endlos hohe Zedern, Fichten und Tannen zu den Brautschleier-Wasserfällen. Es war Regenwald, wie wir ihn in Australien gesehen haben, und es war sehenswert.

Leider finde ich in den Notizen keinen Hinweis, wo das war. Auch in den Karten ist kein Eintrag.

Die letzten 200 km vor **Vancouver** sind schon im **Fraser**-Delta. Die Berge sind weit weg. Es gibt kaum ein landwirtschaftlich ungenutztes Landstück. Hier liegt das Gemüse- und Obstversorgungszentrum für **Vancouver**.

Hier herrscht typisches Seeklima. Die Temperaturen sind über das Jahr ziemlich ausgeglichen, trotzdem wollte Rosemarie nie hier leben, weil es zwar wenig schneit, aber fast immer regnet. Während sie das erzählte, prasselten dann auch schon die ersten Regentropfen an die Scheiben.

Die stadteinwärts führende Spur war gut befahrbar, aber auf der Gegenspur war Stau, und das blieb die nächsten 40 km bis zum Hotel so, denn es war Rush-hour! Es war bewundernswert, wie der Busfahrer in Kreuzungen einbog, wo wirklich jeder Zentimeter mit Autos voll gepackt war. Um 17.30 Uhr standen wir dann vor unserem Hotel. Es war das *Vanvouver Renaissance Hotel*. Das war die Wucht, denn es ist eines der besten Hotels in Bezug auf Ausstattung und Lage. Wir hatten es nicht weit zu den Einkaufszentren, nicht weit zur U-Bahn und nicht weit zur Seefähre, und sie hatten ein wunderschönes Bier.

Wir bekamen ein herrliches Zimmer im 5. Stock (365 $!) mit Aussicht auf den Hafen, den Stanley Park und North **Vancouver**.

Nach kurzer Rast zogen wir gegen 18 Uhr los. Wir wollten durch die berühmte *Robson Street*, der Supereinkaufsstraße, bummeln. Dort ist Tag und Nacht ein toller Betrieb. Ein Stück davon heißt sogar Robson Straße, weil dort viele deutsche Geschäfte sind.

Was wir fanden, war eine basarähnliche Aneinanderreihung von kleinen und kleinsten Geschäften und vielen durcheinander laufenden Menschen. Das war also genau das, was wir nicht lieben.

Wir gingen bis zur Granville Mall - Ecke Dunsmuir Street. Dort fanden wir dann ein Einkaufszentrum. Im Computerladen sah ich nach Speichermodulen und Soundkarten, aber die Preise gefielen mir nicht (siehe allgemeine Bemerkungen). In der unteren Etage fanden wir dann auch etwas zu essen. Wir nahmen je ein Baguette mit Schinken und Käse und 2 Dosen 7up.

Als wir raus kamen, regnete es stark. Da wir uns im System der Verbindung der Hochhäuser nicht so auskannten, benutzten wir die Straße zum Heimweg. Es waren zwar viele Arkaden dazwischen, aber ohne Goretex Jacken mit Kapuze wären wir bis auf die Haut nass geworden.

Im Hotel gingen wir, so wie wir waren, erst einmal an die Bar und tranken ein Ale. Im Zimmer machten wir Brot, Butter und Wurst alle. Zum Kaffee- oder Teekochen war es schon zu spät. Wir schrieben noch einige Karten, schalteten den Fernseher an und gingen in die breiten Betten.

Samstag, 30. 9. 1995

Der Tag begann wie immer. Das Frühstück gab es hier im obersten Stockwerk im rotierenden Restaurant (1 Std./Umdrehung). Hier gab es zum Ham die Bratkartoffeln aus geschälten Kartoffeln und außerdem gebratene Schinkenscheiben (gekochter Schinken, der gebraten wurde). Da haben wir reichlich zugelangt. Der Akaziensirup zu den Kartoffelpuffern schmeckte auch etwas nach *Guajacol*. Das Rootbeer-Aroma muss wohl von den Akazienwurzeln stammen.

Der Vormittag war mit einer ausführlichen Stadtrundfahrt ausgefüllt. Das Wichtigste will ich nur aufzählen:

- erdbebensicheres Hochhaus, das an Seilen hängt;

- Stanley Park mit den Totempfählen;

- die Löwentorbrücke;

- North **Vancouver** mit den riesigen, herrlich gelben Schwefelpyramiden am Hafen;

- *Chinatown*, wo heute kaum noch Chinesen wohnen;

- *Gastown*, dem historischen Stadtteil mit der Dampfuhr, die wirklich mit einer kleinen Dampfmaschine angetrieben wird und alle Viertelstunden mit Dampfpfeifen ein Lied spielt; geheizt wird sie nicht mehr, sondern sie bekommt den Dampf aus der zentralen Heiztrasse (natürlich mit Messingschild: Dampf wird gestiftet von der Energieversorgung xx);

- *Granville Bridge* und *Granville Island* mit den Markthallen; hier kauften wir Obst, Brot usw.

- *Canada Place*, ein Bauwerk zur Weltausstellung 1986, das durch die eigenwillige Dachkonstruktion, die an ein Segelschiff erinnert, auffällt;

- und dem Allerwichtigsten, der *Capilano Suspension Bridge* und dem *Capilano Parc;* über die 70m tiefe *Capilano Schlucht* wurde um die Jahrhundertwende eine 140 m lange Hängebrücke gebaut. Wer da drüber geht, bekommt ein Zertifikat. Ich muss betonen, dass meine Frau auch eins bekommen hat!

Auf der anderen Seite der Schlucht ist ein Park mit 1200 Jahre alten Rotzedern und Douglastannen.

Leider fing es hier wieder zu regnen an, so dass die Bilder mehr Trübes als Grünes zeigen, aber Edith auf der schwankenden Brücke ist erkennbar.

Um 13 Uhr waren wir wieder im Hotel. Wir kochten uns Kaffee, aßen das Mitgebrachte und machten Mittagsruhe.

Ein Teil der Gruppe wollte am anderen Tag mit dem Schiff zum **Vancouver** Island, das war eine 14 Stundentour, und die Jungarbeiter buchten natürlich wieder für 265 $ den Hubschrauberrundflug. Man schreibt im Reiseführer, dass die Insel typisch englisch sei, dass kann man aber einfacher haben, wenn man nach England fährt, sagten wir uns. Wir wollten Typisches aus **Vancouver** sehen, und das war der Hausberg. Um dahin zu kommen, mussten wir auf die andere Seite des *Burrard Inlet*, und dazu wollten wir den Seebus benutzen.

Es war aber notwendig, den kürzesten Weg zur Anlegestelle zu finden. Wir zogen also nach der Mittagsruhe los, und waren erstaunt, wie nahe zu Fuß der *Canada Place* zu erreichen war, und waren noch mehr erstaunt, dass dies nicht nur ein Saal mit komischem Dach war, sondern ein mehrstöckiges, enorm großes Gebäude ist, das zur Besichtigung Stunden braucht. Dahinter fanden wir dann auch die Anlegestelle. Elegant war die Verbindung zwischen Schnellbahnhof und Seebus-Terminal gelöst.

Über *Gastown* sind wir dann zurückgelaufen. Im *Harbour Centre*, einem Hochhauskomplex mit mehrstöckigen großen Einkaufsetagen fanden wir das erste Mal eine Abteilung, in der es Spirituosen, Wein und Bier gab. Hier versorgten wir uns mit Bier und Wein.

Als wir im Hotel waren, bestellten wir im Vistas, dem Drehrestaurant, einen Tisch und machten uns fürs Dinner fertig (gute Hose, gutes Hemd an, Schlips um und Jackett drüber). Für 19 Uhr war reserviert. Wir brauchten 1,5 Umdrehungen zum Essen! Es war hervorragend! Wir bestellten 'broiled Salmon' mit Jasminreis und Gemüse. Es war vornehm und trotzdem viel. Als Wein bot man uns zunächst französische und österreichische Sorten an, aber wir nahmen natürlich kanadischen. Als Nachspeise bekamen Edith *slized Orangen in Teigschüssel mit Vanilleeis und Schlagsahne* und ich *Vanilleeis mit Erdbeeren und Marnieur-Likör* - köstlich!

Wir beeilten uns dann, auf das Zimmer zu kommen, weil wir von dort den Blick auf den Stanley Park hatten, und dort um 21 Uhr täglich ein Kanonenschuss abgegeben wird. Wir hörten ihn, und waren zu müde und zu voll, um in den Pool baden zu gehen. Also blieb es wieder bei der Badewanne.

Sonntag, 1.10.1995

Heute wollten wir also zum *Grouse Mountain*, dem Hausberg von **Vancouver**. Es war Sonntag und der Tag stand zur freien Verfügung. Wir konnten ihn ruhig angehen. Beim Frühstück war ich jedoch etwas sparsamer, weil ich am Vortag eigentlich von früh bis abends mehr als satt war.

Als wir nach der Busnummer fragten, gab man uns im Hotel noch zwei Gutscheine im Wert von je zwei Dollar. Den Weg hatten wir ja erkundet, und deshalb war es kein Problem, zum Seebus zu kommen. Es war auch hier wieder interessant, dass man von den Hochhäusern aus, ohne ins Freie zu müssen, Schnellbahn und Bus erreichen konnte. Rolltreppen, Tunnels und überdachte Wege ermöglichten es.

15 Min dauerte die Überfahrt, und in North **Vancouver** gelangten wir direkt in den überdachten Busbahnhof. Die Busse verkehren alle 30 Min. Leider hielt sich gerade unsere Linie nicht an die Vorgaben, und wir mussten bis zum nächsten warten. Der Andrang war dann entsprechend groß, und der Busfahrer versuchte die Panne mit albernen Späßchen zu überbrücken.

Die Endhaltestelle war die Liftstation. Am Kartenschalter überlegte die Dame und bot uns an, die Rentnerermäßigung und nicht die Gutscheine zu nehmen. Dadurch würde es für uns billiger (normaler Preis: 18 $, ermäßigt: 12.50 $, Steuer: 0.88 $), weil es nur eine Art von Ermäßigung gibt. Das war uns recht, und bald waren wir mit der Gondel auf 1128 m Höhe.

Als wir losgingen, war es wolkig, aber als wir oben ausstiegen, wallten Nebelschwaden um die Bergstation, das Gipfelrestaurant und das Informationszentrum. Nun könnte man sagen, wir hätten Pech gehabt, aber das Wetter war normal für die Jahreszeit und **Vancouver**. Hätte die Sonne gelacht, dann wäre das absolut untypisch gewesen. Unser Reisetermin war also gerade noch in der günstigen Phase.

Wir liefen rüber zum Sessellift, der noch 122 m höher führt, aber der war schon geschlossen. Inzwischen hatte man aber einen klaren Blick nach oben, auch wenn es nur kurz für ein Bild reichte.

Auf dem Plateau gibt es verschiedene Gaststätten und Läden, aber die meisten waren zu. Am Schalter für Hubschrauberrundflüge war ein Schild, dass der Chef wegen der ungünstigen Wetterprognose ganztägig abwesend ist. Das war deutlich!

Man hat den Berg gut erschlossen. Das Plateau ist recht groß, und es können eine Menge Wochenendausflügler hochkommen, ohne dass sie sich auf die Füße treten. Es ist aber dort nicht ungefährlich. Sicherlich wegen des häufigen dichten Nebels. In der ADAC-Zeitung stand, dass im vorigen Jahr 24 Personen verunglückt sind, und dass man 3 davon immer noch nicht gefunden hat.

Fast drei Meter hohe Holzfiguren (Forstarbeiter, Bären, Wölfe u. a.) schmücken die Landschaft. Der Blick über **Vancouver** hätte prima sein können, wenn es etwas klarer gewesen wäre. Nur die gelben Schwefelpyramiden zeichneten sich deutlich im Hafen ab. Da im *Sky Theatre* die nächste Vorführung angekündigt worden war, gingen wir natürlich auch dorthin. Leider mussten wir während der 10 minutigen Diaschau über die 100jährige Geschichte **Vancouver**s stehen. Die Schau war aber gut. Die Vorführung danach war eine mittelmäßige Multimediaschau, die laut und nichts sagend war. Es ging um einen Indianer, der einen Adler schnitzt, aber man konnte dabei sitzen.

Im Coffee Shop holten wir uns je einen Hotdog und einen Riesenbecher heiße Schokolade. Wir waren überrascht, dass die Preise nicht höher als unten in der Stadt waren. Bei uns hätte man für einen halb so hohen Hügel einen doppelt so großen Zuschlag genommen.

Bei der Abfahrt war Petrus gnädig und bescherte uns für kurze Zeit eine vollkommen klare Sicht über North- und South-**Vancouver**, über den *Stanley Park* und den ganzen *Burret Inlet*, das große Hafenbecken im *Delta des Fraser Rivers*.

Der Bus kam wieder etwas später, deshalb mussten wir uns beeilen, um den Seebus zu erwischen. Da bekamen wir dann mit, dass die Karten für alle Verkehrsmittel 2 Stunden lang gelten (auch für den Bus gibt es Rentnerermäßigung). Um das voll auszunutzen, und weil U-Bahnfahren zu unserer Tradition gehört, stiegen wir an der *Granville Station* in die Sky-Train und fuhren bis zur Endstation *King George*. Damit sahen wir dann auch die Teile der Stadt, die bei Besichtigungen nicht berührt werden. An der Endhaltestelle gab es zwar nichts besonderes, aber es war angenehm zu sehen, dass es hier außerhalb des Zentrums keine Elendsquartiere und Dreckecken gibt. Viel besser als vom Bus aus konnte man den sehr breiten **Fraser** River sehen. In der Nähe der großen Brücke waren die Holzverladeeinrichtungen. In unvorstellbar großen Flößen kommen die gefällten Bäume an. Viele hundert Meter könnte man über den dort lagernden Teppich aus Stämmen laufen. So etwas Gigantisches hatte ich noch nicht gesehen!

Die Fahrt war so interessant, dass wir nicht auf die Zeit geachtet hatten. Bei der Alternative, eine halbe Stunde schwarz zu fahren oder neue Karten zu ziehen, entschieden wir als ordentliche Touristen für das letztere. Es ist kaum zu glauben, aber für den Bus, den Seebus und die Schnellbahn quer durch **Vancouver** haben wir pro Person nur 0,75 $ bezahlt, das sind mit Visaabrechnung 80 Pfennig! Da kann man schon mal wegen 30 min ehrlich sein.

Die vorletzte Haltestelle lag nach Karte in der Nähe unseres Hotels. Wir waren überrascht, wie nahe es war. Wir hatten sie vorher nicht bemerkt, weil die Hinweissäule mit Efeu zugewachsen war, und das Ganze wie ein Glas überdachter Platz aussah. Wir brauchten nur schräg über die Straße. Es störte uns deshalb überhaupt nicht, dass es gerade da anfing zu regnen.

Kurz vor 18 Uhr waren wir im Zimmer, und wir waren ziemlich geschafft. Nach kurzer Ruhepause gab es Abendbrot. Brot, Butter, Käse und Wurst hatten wir noch, und zu trinken gab es Bier!

Da es am nächsten Morgen früher als üblich raus ging, mussten wir noch die Koffer packen. Pünktlich zum Abendschuss waren wir fertig. Lange ferngesehen haben wir nicht mehr!

Montag, 2.10.1995

Um 5.20 Uhr weckte uns das Telefon, und Edith fiel vor Schreck aus dem Bett, weil sie den Hörer nicht erwischte. Danach klingelte unser Wecker und schließlich kam der Weckalarm vom Fernseher. Es war also stressig! Wir stellten die Koffer raus und sausten zum Frühstück. Wir hatten näm-

lich nur 30 min Zeit zum Kauen. Als ich Toast verlangte, zählte sie ein halbes Dutzend Sorten auf. Ich entschied mich für Wheat, da fragte sie weiter wie braun, leicht, mittel oder stark und das beim Zeitdruck! Der Toast kommt dann heiß, mit Butter bestrichen und in ein Tuch eingewickelt. Inzwischen holte man sich die Bratkartoffeln, Würstchen, Ham und Schinken, das Obst, den Kuchen und die Plinsen, auf die dann der Akaziensirup gestrichen wurde. Wir schafften alles!

Um 7 Uhr fuhr der Bus ab, und 7.35 Uhr waren wir am Flughafen. Auch hier war das Einchecken durch Gitter geordnet. Man hatte mäanderförmig durch den ganzen Vorraum den Zugang zu den Schaltern abgegrenzt. Dadurch wurden die Mengen zu Schlangen formiert. So etwas hatten wir bei den Rinderverladeeinrichtungen gesehen. Es funktioniert gut. Dabei ist es egal, zu welchem Flug man will, man schiebt sich durch die Reihe und wird zu einem freien Schalter gewinkt. Das verstand unsere Gruppe nicht richtig und machte ein mittleres Chaos. Schließlich bekamen wir unsere Bordkarten. Diesmal stand Gate 12 drauf. Da hatte man sicher in **Frankfurt**, als man uns die Bordkarten für den Flug **Toronto - Calgary** gab, nicht gewusst, von welchem Gate es weiter ging. Es hätte uns viel Suchen erspart.

9.18 Uhr flogen wir los. Die Sicht spielte keine Rolle, denn über ganz **Kanada** lagen dichte Wolken. Edith löste Kreuzworträtsel, und ich habe den Film „Perfectly Alibi“ gesehen. Beim Essen war wieder Auswahl möglich: Beef oder Chicken, also war ich voll zufrieden. 13.05 Uhr kamen wir an und stellten die Uhren auf 16.05 Uhr. **Toronto** hatte uns wieder.

Irgendwie fanden wir auch das richtige Gepäckband, ohne das Prinzip der Zuordnung zu erkennen. Wir waren fast die letzten, die die Koffer erwischten. Einer war ziemlich demoliert, aber der Flug war streckenweise auch ziemlich holprig.

Das Warten auf unsere Koffer war aber nur eine unbedeutende Verzögerung, denn wir mussten im Bus fast noch eine Stunde auf die Abfahrt warten. In **Frankfurt** hatte man einem Gruppenmitglied das Rückflugticket mit den anderen Scheinen abgerissen, und unsere Torontoer Reiseleiterin musste das erst klären.

Man brachte uns zum *Days Inn*, einem guten Hotel in bester Lage, denn es waren nur ein paar Schritte zur Schnellbahn, und wir waren mitten in den Einkaufszentren. Um das Hotel herum waren kleinere Geschäfte und Imbissstuben und Restaurants. Die Straße davor war aber voll von Menschen, weil in der Eishockeyhalle ein wichtiges Spiel stattfand. Sicherlich war deshalb auch die ganze Ecke nicht so sauber, wie wir es bisher von kanadischen Städten gewohnt waren.

Meine Frau hatte sich bereits bei der Reisevorbereitung als besonders sehenswert den CN-Tower herausgesucht. Geplant war, dass wir gleich nach der Ankunft hinfahren, um auf **Toronto** bei Tag und bei der Nacht herabzublicken. Durch die Warterei am Flugplatz hatte sich nun alles verzögert. Trotzdem spurteten wir los. Schnellbahnfahren war kein Problem mehr. Wir wussten nun auf welche Tasten wir drücken mussten, wenn wir Rentnerermäßigung haben wollten, bloß in **Toronto** nutzte uns das Wissen nichts, weil es wie in Moskau nur Einlasssperren mit Münzeinwurf gibt. Als Rentner sind wir da an der Aufsicht vorbei und haben dort dann zu zweit 1.50 $ eingeworfen.

Die Aussteigestation kannten wir aus der Karte, und dann begann das Laufen. Die S-Bahnstation lag neben dem Hauptbahnhof. Da es kaum noch Personenverkehr in kanadischen Zügen gibt, wurde der Bahnhof nicht mehr voll genutzt. Da hat dann die Eisenbahngesellschaft einen großen Teil an die Fernsehgesellschaft verkauft, und die hat dort mit dem Fernsehturm das größte Bauwerk der Erde geschaffen. Der Turm ist mit 553 m 2.5 mal so hoch, wie der Stuttgarter Fernsehturm. Touristenfreundlich und **Kanada**typisch hat man nun Fernsehturm mit Restaurants, Imaxkino, Informationszentrum, Hauptbahnhof und S-Bahnstation regen- und frostsicher miteinander verbunden. Wir sind so fast 1 km in überdachten Gängen gelaufen.

Es fing an, dunkel zu werden, als wir vor den Aufzügen standen, d. h. hinter vielen, vielen Japanern. Auf der anderen Seite war es weniger schlimm, aber da war im Besichtigungspreis ein Restaurantessen inbegriffen. Ziemlich entmutigt standen wir bei der Kasse und fragten dann, wie es am anderen Tag aussehen würde. Man klärte uns auf, dass die Plätze fürs Restaurant etwa 1 Woche vorher bestellt werden müssen und meinte aber, dass die lange Schlange nur auf die Ankunft zweier Busse zurückzuführen sei, und dass wir in spätestens 10 min oben seien. Wir zahlten freudig die 18 $ (ohne Ermäßigung 24 $), und tatsächlich kamen wir mit der zweiten Fuhre hoch.

Als wir oben waren, war es natürlich dunkel, aber der Blick über **Toronto** bei Nacht war einmalig. Wir stiegen am verglasten Aussichtsring aus, der 335,30 m (keine Ahnung, warum in der Beschreibung keine Millimeter angegeben sind!) hoch war. Dort waren dann Imbissstände, ein Restaurant, etliche Läden und viele Informationsmöglichkeiten in allen Sprachen. Darüber war dann das größte Drehrestaurant der Welt. Es war möglich, noch 111 m höher zu fahren, aber da hätte man sich wieder anstellen müssen.

Eine Etage tiefer konnte man raus aus der Verkleidung und um den Turm in einen mit Maschendraht gesicherten Ring gehen, der sich schräg nach au-

ßen bog. Unter dem Turm war alles hell erleuchtet, das machte das Magendrücken nicht leichter. Es war aber verdammt kalt, so dass wir nur eine Runde drehten. Mehr zufällig fanden wir in der Etage aber die Hauptattraktion, *den gläserne Boden*. Da steht man dann auf Glasscheiben und sieht senkrecht hinunter auf den Vorplatz des Turmes. Es waren nicht viele von den Besuchern, die da drauf standen. Wir haben es natürlich auch probiert; das Glas hat gehalten, aber eigenartig war es doch!

Auf unserem Rentnerticket waren noch zwei Attraktionen, das Imaxkino und ein Cyberspace-Centre-Besuch. Leider konnten wir das nicht mehr nutzen, denn die hatten geschlossen. Regulär ist von 19 bis 21.15 Uhr geöffnet. Auf dem Ticket steht aber, dass Abweichungen möglich sind. Im Imax liefen gerade zwei Filme *Sharks*, da befindet man sich zwischen Haien, und *To The Limit*, da macht man alles kaum Denkbare mit, wie Rafting, Klippenspringen, Steilwandklettern und man schwimmt mit Blutkörperchen durch die Adern. Extra hätte das für Rentner 6 $ gekostet. Schade!

Nun bummelten wir langsam den Weg zurück und aßen in der Ladenzeile des Bahnhofs noch ein Hotdog mit Ships.

Wir waren wieder einmal recht müde. Ich hatte noch ein Bier aus **Vancouver**, das gab dann die richtige Bettschwere. Für die Gattin gab es eine heiße Schokolade. Im Kanal 23 sagten sie für den morgigen Vormittag sonniges Wetter ohne Niederschläge voraus, mit Eintrübung am Nachmittag. Das war beruhigend, denn dieser Tag war einer der Höhepunkte.

Dienstag, 3.10.1995

Um 9 Uhr stand der Bus vor dem Hotel. Nach dem Wetterbericht war schnell eine einstimmige Festlegung zu treffen, dass es als erstes zu den *Niagara-Fällen* gehen sollte, und die vorgesehene Stadtführung zweitrangig sei. Die meisten hatten ja schon den Vorabend zur Erkundung der Innenstadt genutzt. Allerdings mussten wir vorher noch ins Parlament zur Besichtigung, weil nachmittags eine Sitzung war. Man konnte zwanglos in den Vorlagen der Abgeordneten blättern.

Die Landschaft ähnelt Mitteldeutschland. Es ist ziemlich flach und viel grün. Trotz imposanter Industrieanlagen sind alle Orte so sauber wie im Eichsfeld. Es ist nichts mit dem Bitterfelder- oder Mansfelder-Revier vergleichbar. Das Wetter ist milder als hier in Eigenrieden, also in der Gegend zwischen **Toronto** und den Fällen könnte man leben. Ich fand die Niagara-Schleusen aber ziemlich klein. Daran war aber sicher der Blickwinkel von der Autobahn schuld. Wir hatten uns wieder entschieden, nicht an einem Hubschrauberrundflug teilzunehmen. Es waren wohl nur 12, die das machen wollten. Der Busfahrer zeigte uns zunächst den Parkplatz, bei dem er uns um 14 Uhr wieder erwartete. Dann brachte er uns alle vor die Treppen zu *Maid of Mist.* Das ist ein Kutter mit Aussichtsdeck. Man bekommt Umhänge mit Kapuzen und wird dann bis fast an den Wasserfall geschippert. Das ist ein Erlebnis, auf das man nicht verzichten sollte. Die Fälle sieht man oben von allen Seiten, und das ist schon beeindruckend, aber sie hautnah zu spüren, ist unbeschreiblich. Das muss man einfach erleben!

Wir sind vom Parkplatz ein ziemliches Stück gefahren und haben eigentlich ununterbrochen nach rechts zu den Fällen gesehen. Die Zeit haben wir kaum beachtet und uns damit ganz gewaltig verschätzt. Wir wollten vor der Erfüllung unserer Hauptaufgabe noch zu einem der beiden Tower. Der *Minolta-* und der *Skylon-Tower* stehen in der Höhe der *Horseshoe Falls*. Sie sind knapp 300 m hoch, und man hat von dort die beste Aussicht auf beide Fälle, aber das ging nicht ohne Anstellen bzw. nur mit Voranmeldung. Also annullierten wir dieses Vorhaben und liefen die paar hundert Meter bis zur *Rainbow Bridge*.

Wir nahmen allen Mut zusammen und wollten in die USA rüber. Für Exsozialisten war das wahrhaftig immer noch ungewohnt! Da war eine Sperre, da steckte man ein 50 Centstück rein, und dann konnte man durch eine Tür mit der Aufschrift *„Exit to USA“* auf die Brücke zu den USA.

In der Mitte war ein Messingschild mit dem Hinweis, dass hier eine exterritoriale Zone sei, und davor und dahinter waren Schilder mit *Kanada* und *USA*.

Wir gingen dann weiter und mussten durch die Einreisekontrolle. In den Pass bekamen wir einen Stempel mit der Aufenthaltsgenehmigung für ein Vierteljahr. Als wir erklärten, dass wir weder etwas mitbringen, noch etwas kaufen wollten, war der Offizier sichtlich enttäuscht und meinte, dass wir ruhig Einkaufen oder wenigstens Essen sollten, denn jeder, der in den USA Geld ausgibt, ist gern gesehen. Da nicht viel Betrieb war, haben wir uns noch eine Weile mit ihm unterhalten. Er hat uns gut zugeredet, den nächsten Urlaub in den USA zu verbringen. Die Staaten seien immer eine Reise wert.

Auf der amerikanischen Seite steht man direkt an der oberen Kante der ***American Falls*.** Dieser Blickwinkel ist durchaus lohnend.

Dann wurde die Zeit knapp. Raus ging es wieder durch eine 50-Cent-Tür, und dann eilten wir zum Parkplatz. Wir hatten von der Brücke aus mit einer Viertelstunde gerechnet, aber es war mehr als das Doppelte. Wir legten etwas Tempo zu und waren so wenigsten nur die Vorvorletzten.

Auf der *River Road* ging es weiter. Wir hielten beim *Whirlpool*, bei der Blumenuhr und beim alten Fort. Danach spazierten wir durch *Niagara on the Lake*, einem wunderschönen Ort, so etwa mit **Wanfried** vergleichbar. Wir kauften noch ein wunderschönes Eis und fühlten uns wie Zuhause.

Am Ortsende hatte ein deutscher Farmer, Herr *Kurtz*, eine Verkaufshalle für seine Produkte geöffnet. Es gab preiswertes Obst, Gebäck und Akaziensirup. Mit den letzten Cents kauften wir von jedem etwas. Wir probierten den berühmten Kürbiskuchen, packten ein Riesenschinkenbrötchen ein, versorgten uns mit einer Schale Pflaumen und einer kleinen Flasche Sirup. Er hatte Kostproben anzubieten, und die sagten uns zu!

Die Stadtbesichtigung war dann erträglich, denn der Busfahrer hatte seine Vorgabezeit schon weit überschritten. Wir dankten es ihm durch ein höheres Trinkgeld. Die Norm ist, dass pro Tourist für Busfahrer und Reiseleiter pro Tag 1 bis 2 Dollar gegeben werden. Wir blieben also an der oberen Grenze.

Es war dunkel, als wir ausstiegen. Das Brötchen hatte für uns beide gereicht, und wir hatten kein Interesse mehr an einem Abendbrot. Deshalb sind wir runter ins Restaurant und haben nur ein Abschieds-Ale getrunken.

Mittwoch, 4.10.1995

Das war nun der Abreisetag! Die Koffer mussten um 9 Uhr vor der Tür stehen; das Zimmer stand uns aber bis 12 Uhr zur Verfügung. Das war günstig.

Wir fuhren zunächst die zwei Stationen zum *Eaton Centre*, um uns ein bisschen in diesem riesigen Kaufhauskomplex umzusehen. Interessantes zum Kaufen fanden wir aber nicht. Anschließend nutzten wir die Zeit zu einer wohltuenden Mittagsruhe.

Wegen der zu erwartenden üppigen Fütterung im Flugzeug hatten wir keine große Lust für ein umfangreiches Mittagessen. Wir wollten eigentlich nur *Fish and Chips,* aber ausgerechnet an diesen Tag war ein Sonderangebot im Restaurant. Es war ein Büfett eingerichtet und für 18 $ konnte man bis zum Umfallen essen, aber da lag ein Hammel, da lag Geflügel, und da hatte ich genug. Wir sind dann nebenan zu einer Dame aus Hongkong gegangen, die uns preiswerte *Fish and Chips* servierte.

Zunächst gammelten wir etwas rum. Ich verhandelte sicherheitshalber noch mal mit *Budget - rent a car,* um sicher zu gehen, dass ich doch nicht zu ungeschickt war, eine Autoreise selbst zusammenzustellen, und erfuhr, dass man auch Sonderbedingungen aushandeln kann. Die Offerte war: 43.95 $ pro Tag, 200 km frei und 13 $ Versicherung, Steuer und Kasko. Ab 7 Tage gab es freie Kilometer und so an die 10 % Ermäßigung.

Dann kam der Bus und bald standen wir wieder in der ‘Rindersortieranlage’ und erhielten die Bordkarten. Die Reisebürovertreterin hatte für alle die Gebühren bezahlt und wollte den letzten von unserer Gruppe abwarten. Inzwischen ließ die Dame, die die Gebühren kontrolliert, keinen von uns durch, und wieder gab es einen Riesenstau, durch den die Reiseleiterin kaum durchkam.

Irgendwie regelte sich das dann aber doch, und wir konnten auf den Aufruf warten. Die Abflugzeit kam, und die Crew stand ungeduldig an den Scheiben und wartete mit uns. Nach einer Stunde kamen die Leute aus **Frankfurt** durch das Gate. Dann kam eine Ansage, dass man noch eine Benzinpumpe wechseln muss, und die Crew verschwand nach und nach. Ich holte für die letzten Dollar noch schnell Whisky, hätte mir aber Zeit lassen können, denn erst später kam nach und nach wieder die Crew zusammen.

Und dann saßen wir endlich wieder mal in einer Boing 747, also eng und schmal. Zu sehen gab es nichts, damit war die Lage der Plätze unwichtig. Wir saßen aber in einer Reihe, für die ein Stewardess-Lehrling zuständig war. Als alle Abteilungen mit dem ersten Imbiss versorgt waren, hatte sie gerade zwei Reihen geschafft und Tränen in den Augen. Dann wurde endlich umdisponiert, und ich bekam mein Bier, später den Gulasch und Wein und noch später den Imbiss.

Übrigens war es das erste Flugzeug mit dem wir reisten, wo man auf der Projektionswand die Route und die Flugdaten ablesen konnte. Harald ist immer so elegant transportiert worden. Wir waren schon enttäusch über unsere Diskriminierung!

Der Pilot gab ordentlich Gas! Über dem Wasser waren wir ständig schneller als 1000 km/h. Trotzdem konnte er die Verspätung nicht aufholen. Er teilte uns dann mit, dass wieder die Route etwas geändert werden musste, und wir an der Südküste Irlands und südlich von London den Kanal überqueren.

Als wir die belgische Kanalküste sahen, begann der Pilot oder sein Helfer schon zu bremsen. Über Brüssel hatten wir nur noch 600 km/h drauf, und über **Frankfurt** musste er wieder beschleunigen, weil Warteschleifen gefordert wurden. Das war auf der Projektionswand besonders eindrucksvoll. Die Schleife ging östlich bis Würzburg und westlich bis über die Mosel. Schließlich hatte auch dieser Rundflug sein Ende, und mit ziemlich genau 2 Stunden Verspätung standen wir vor den Gepäckbändern. Ich verstehe es heute noch nicht, dass das Gepäck von einem Flugzeug auf zwei Bändern ausgegeben wird; vielleicht waren es auch drei, denn Edith stand vor einem, ich vor dem

anderen und plötzlich brachte unsere Reisebürovertreterin einen unserer Koffer, und ich dachte immer, dass bei den Deutschen alles so perfekt durchorganisiert sei! Das Terminal 1 in **Frankfurt** gefällt mir besser, weil es übersichtlicher ist!

Donnerstag, 5.10.1995

Der Busfahrer hatte geduldig gewartet. Er reagierte positiv auf die Bitte, ohne Rast durchzufahren. Es war inzwischen 9.30 Uhr, und uns war die Verspätung egal, weil wir doch erst nachmittags in Eisenach weiterfahren konnten. Den Rückflug hatten wir beide gut überstanden. Wir waren erstaunlicherweise kaum müde, obwohl ich nicht weiß, wie oft und wie lange ich geschlafen habe, wenn es gerade nichts zu kauen gab. Von den Filmen habe ich allerdings nicht viel gesehen. Ich erinnere mich nur daran, dass meine Frau sagte: „Jetzt sind wir über 1000 km/h!“ Die anderen, die in Eisenach zugestiegen waren, wollten in Waltershausen aussteigen. Deshalb fuhr nun der Bus nur wegen uns beiden nach Eisenach zum Bahnhof.

Wir versorgten uns dort im Supermarkt mit Vorräten fürs Abendbrot und Frühstück, und zogen dann mit unseren Koffern das Stückchen zum Busbahnhof. Die Sonne schien so, als ob man uns in Thüringen mit Freude begrüßen wollte. Ein Taxi brachte uns dann vor die Tür unseres Hauses mit ‘three bedrooms, luxurious master suite, a great kitchen, gas heating, separate garage and workshop, fenced yard, lots of storage, fabulous view over village and hill, quiet location’. Wir sahen uns an, und fanden, dass man sich hier auch wohl fühlen kann.

Da hatten wir nun unseren zweiten, großen Wunsch erfüllt. Wir haben einen Eindruck von **Kanada** gewonnen. Die erste Wunscherfüllung brachte uns nach Australien. Es wäre vermessen, jetzt Vergleiche anzustellen, zu sagen, da oder dort ist es besser. Das geht nicht, denn man muss einfach mal dort gewesen sein. Werten kann man die Betreuung bei der **Kanada**reise, und die fanden wir hervorragend. Dass uns das Übernachten in den noblen Hotels gefiel, schrieb ich schon, aber das ist keine Alterserscheinung, denn gute Hotels bevorzugten wir auch in den jüngeren Jahren. Als Einzelreisende kalkuliert man aber jeden einzelnen Posten, und da setzt man eben mal weniger Sterne bei der Hotelauswahl voraus.

Abschließend möchte ich nicht sagen, dass wir als Einzelreisende mit individuellem Programm mehr gesehen hätten, sondern ich möchte feststellen, dass diese organisierte Reise eine notwendige und wunderschöne Basis für eine sehr effektive Einzelreise sein könnte.

* *

Zum Seitefüllen noch die **Flugzeiten laut Plan**:

Abflug:	Frankfurt	AC873	11.50 Uhr
Ankunft:	Toronto		14.55 Uhr
	Flugzeit: 9.05 Std.		
Abflug:	Toronto	AC133	17.00 Uhr
Ankunft:	Calgary		19.04 Uhr
	Flugzeit: 4.04 Std.		
Abflug:	Vancouver	AC142	09.00 Uhr
Ankunft:	Toronto		16.18 Uhr
	Flugzeit: 9.05 Std.		
Abflug:	Toronto	AC872	17.35 Uhr
Ankunft:	Frankfurt		05.55 Uhr
	Flugzeit: 9.05 Std.		